Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **31 (1909)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 8. 1909

Schweizer Frauen-Zeitung.

31. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Langgaß
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 21. Februar.

Inhalt: Gedicht: Kleine Kinder gehen früh zur Ruh'. — Der Ursprung unserer Höflichkeitssitten. — Zur Dienstbotenfrage. — Pflege des Auges im Winter. (Schluß.) — An die werten Leser der Frauenzeitung. — Ein frisches Grab. — Sprechsaal. — Feuilleton: Die Mutter. (Schluß.) — Taiga. (Fortsetzung).

Beilage: Neues vom Büchermarkt. — Briefkasten der Redaktion.

Kleine Kinder gehen früh zur Ruh'.

Kleine Kinder gehen früh zur Ruh' —
O, wie frühe schlafen, Kind gingst du!
All dein kleines Spielzeug es blieb liegen,
Nahmst kein Stücklein mit dir in die Wiegen,
Wie du's immer sonst so gerne pflegtest,
Lieblingspüppchen noch im Schlafen hegtest.
Einsam gingst du diesmal, still und ernst!
Ohne Spielzeug dich behelfen lernst,
Ohne Vogelsang und Sonnenschein,
Ohne Blumen, ohne Brüderlein.

O, wie einsam ward's im weiten Haus,
Seit den kleinen Sarg man trug hinaus!
O, wie einsam ward's in dunkler Brust,
Seit verblüht du, süße Frühlingslust!
O, wie einsam schläfst du, arme Kleine,
Brüderlein, wie einsam und alleine!
Brüderlein geht suchen, blaß, verstört,
Ob's vom Schwesterlein nichts sieht, noch hört,
Läßt sein Spielzeug liegen, hingestreut,
Das er nicht mehr liebt, ihn nicht mehr freut.

O, wie einsam, trüb und hoffnungslos!
Und fehlt doch so kleine Blüte blos!
Nur zwei liebe Augen, himmlisch klare,
Schlossen sich. Sie strahlten kurze Jahre,
Waren kurze Jahre unsre Sonnen,
Jungbrunn unsrer Wonnen — rasch verronnen!
Süße Kleine, müder Herzen Trost,
Nie dein Händchen mehr uns schmeichelnd kost!
Herben Arbeitstages Bestes du,
Kleine Kinder gehen früh zur Ruh.

Der Ursprung unserer Höflichkeitssitten.

Eine Geschichte der mannigfachen Sitten unseres täglichen Lebens, wie wir sie in dem eben erschienenen Werke „Lebens- und Anstandsfragen" von J. v. Eltz vorfinden, gibt uns interessante Aufschlüsse über die Wandlungen unserer Anschauungen und Gebräuche im Umgang mit Mitmenschen. Mit Erlaubnis des Verfassers und des Verlages geben wir im folgenden einen Auszug aus einem Kapitel dieses Werkes wieder.

Die Grundlage aller Höflichkeitsbezeugungen ist der Gruß. Er leitet sich von der Unterwerfung des Besiegten unter den Sieger her. Daher kommt es, daß man sich noch jetzt bei einem zeremoniellen Gruß verneigt oder die Knie beugt oder sich sogar ganz auf den Boden wirft. Man nimmt damit die Haltung ein, die der von dem Stärkeren zu Boden Geworfene hat.

Das gleiche gilt von dem Abnehmen des Hutes. Bei den rohen Menschen der Vorzeit hieb man dem Besiegten den Kopf ab. Später begnügte man sich damit, ihm Nase, Ohren oder Haar abzuschneiden, und als man auch davon zurückkam, begnügte man sich damit, daß der Besiegte die Kopfbedeckung abnahm zum Zeichen dessen, daß er sich unterwarf.

Das Abnehmen des Hutes rührt demnach aus einer rohen Zeit her, wo eigentlich jeder bewaffnet sein mußte. Nahm damals einer den Helm ab, so brachte er damit seine friedfertige Gesinnung zum Ausdruck. Das gleiche geschah dadurch, daß er seinem Gegenüber die unbewaffnete Rechte reichte.

Einst war es Brauch, daß in Gegenwart des Fürsten oder Herrn niemand als dieser allein bedeckten Hauptes sein durfte. Wenn wir nun den Hut abnehmen, so begrüßen wir den anderen als unseren Herrn. In Wirklichkeit aber beweisen wir ihm dadurch lediglich unsere Ehrerbietung.

Professor Dr. Paul Laband erklärt das Grüßen durch Abnehmen der Kopfbedeckung wie folgt: Der Lehnsmann stand nicht nur im Dienst, sondern auch im Schutz des Herrn. Erschien er vor dem Herrn, so brauchte er sich nicht selbst zu schützen, die Anwesenheit des Herrn verbürgte ihm Friede und Sicherheit. Ja, er durfte sich nicht mit Schutzmitteln versehen; dem Herrn gegenüber sollte er keine Waffe tragen; erschien er vor ihm in Waffen, so war dies Trotz, Mangel an Vertrauen und Ehrerbietung, unter Umständen Auflehnung. Die wichtigste Schutzwaffe aber war der Helm, die Eisenhaube. Deshalb schrieben die Lehnrechtsbücher vor, daß, bevor der Vasall vor den Herrn tritt, er nicht nur Schwert und Messer ablegen, sondern auch das Haupt entblößen soll. Er soll „Hut, Hauben und Kappen wegtun." Wer dagegen handelte, hatte eine Buße verwirkt. Der Lehnsherr blieb auch im Lehnshofe im Schmuck der Waffen. So hat auch heute der Landesherr, wenn er die Sitzungsperiode des Parlaments feierlich mit einer Tronrede eröffnet, den Helm auf dem Haupte, während die Minister und Abgeordneten barhaupt sind. Der Helm ist das Zeichen des Herrn, die Entfernung der Kopfbedeckung das Zeichen des Untergebenen. Die Pflicht des Hutabnehmens bestand nur im Lehnshofe des Herrn, nicht im Felde oder überhaupt wenn der Lehnsmann im Militärdienst des Herrn sich befand. Daher ist das Abnehmen der Kopfbedeckung kein militärischer Gruß. Das Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung vertritt das Abnehmen der letzteren, ist dessen Symbol und wie die Entblößung des Hauptes ein Zeichen der Wehrlosigkeit gegenüber dem Vorgesetzten.

Aus diesem historischen Ursprung erklärt sich, daß der Gruß durch Abnehmen des Hutes bei denjenigen Völkern Sitte ist, die eine Zeit des Feudalwesens durchlebt haben oder vom Feudalwesen beeinflußt worden sind, während bei den Orientalen gerade die Verhüllung des Hauptes ein Zeichen der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit ist; ferner daß der Gruß durch Hutabnehmen in den untersten Gesellschaftsklassen, die den feudalen Anschauungen fern standen, niemals recht gebräuchlich geworden ist und sich nur als Nachahmung der „feineren" Sitte der höheren gesellschaftlichen Klassen verbreitet hat, sowie diese das höfische Benehmen des Feudaladels nachahmten und zur Sitte machten; endlich daß Frauen in dieser Art nicht grüßen, selbst wenn die Art ihrer Kopfbedeckung sie nicht daran hindern würde.

Vasall bedeutet Diener; indem man sich einem andern gegenüber so benimmt, wie es einem Vasallen seinem Herrn gegenüber geziemt, bekennt man sich als seinen Diener. Durch das Abnehmen des Hutes oder der Mütze erklärt man daher durch ein Symbol genau dasselbe, was die Worte „Ihr Diener" bedeuten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Dienstbotenfrage.

Im Winter 1907/08 wurde von der Kommission für Dienstbotenschutz der christlich-sozialen Partei in der Stadt Zürich eine Enquete unter den weiblichen Dienstboten veranstaltet, deren Ergebnisse in eine Brochüre zusammengefaßt wurden, die letzten Herbst herauskam. Es liegen da die Antworten von 427 Dienstboten vor. Das ist eine kleine Zahl und so entsteht wohl kaum ein ganz richtiges Bild der Verhältnisse. Wenn man bedenkt, daß es meist die intelligenteren Elemente sind, die auf solche Anregungen reagieren, die aber gerade infolge ihrer höheren Intelligenz sich meist eine bessere Stellung zu schaffen gewußt haben, so geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Enquete eher ein etwas zu günstiges Bild liefert und der Durchschnitt der Mädchen etwas schlechter gestellt ist. Trotz dieser Einschränkung ist die Enquete wertvoll. Sie beweist, daß die Verhältnisse nicht so schlimm sind, wie sie von sozialistischer Seite oft dargestellt werden, wenn auch gewiß vieles zu bessern bleibt.

Von den 427 Dienstboten, die die Fragebogen ausfüllten, waren fast zwei Drittel Mädchen für alles, ferner Köchinnen, Zimmermädchen, jedoch nur 9 Kindermädchen. Man weiß, daß ältere Mädchen nicht gesucht sind, so wird es nicht erstaunen, daß mehr als die Hälfte im Alter von 20—30 Jahren stehen, und daß nur wenige über 45 Jahre alt sind. Nahezu die Hälfte der Mädchen stammt aus bäuerlichen Kreisen und zirka ein Viertel sind Handwerkertöchter. Nach

ihrer Herkunft sind weitaus die meisten Süddeutsche, nicht einmal hundert sind Schweizerinnen.

Interessanter ist die Frage nach der täglichen Arbeitszeit, richtiger gesagt, der täglichen Dienstbereitschaft, was ein Unterschied ist. Man weiß ja, daß das Tagwerk des Dienstmädchens kein Arbeiten ohne Unterbruch ist, daß oft viel Zeit verschwendet wird, daß z. B. ein Ausgang, oder auch nur ein Gang in den Keller, oder die Bodenräume zu einem Schwatz mit den Kolleginnen benutzt wird, und was dergleichen mehr ist. Es ist dies der große Unterschied zwischen der Fabrikarbeit und der Arbeit des Dienstmädchens. 11 Stunden der ersteren bedeuten mehr als 15 der Dienstbereitschaft des letztern, ganz abgesehen davon, daß die Arbeit im Haushalt infolge ihrer großen Abwechslung viel weniger ermüdend ist.

Die Frage nach der täglichen Arbeitszeit haben nur 397 Mädchen beantwortet. Im Sommer beträgt diese durchschnittlich 15 Stunden, im Winter 14½, das Minimum ist 9½, das Maximum 18 Stunden. Regelmäßig am Sonntag den Gottesdienst besuchen können 301 Mädchen, 47 alle vierzehn Tage, die übrigen seltener oder nie. Mehr als die Hälfte der Mädchen hat jeden Sonntagnachmittag frei, und zwar durchschnittlich 5½ Stunden, ein Teil hat jeden zweiten Sonntag 4½ Stunden, die übrigen haben weniger und seltener frei, zwei nie. Ein Viertel der Mädchen hat am Werktag nie frei, einige selten und ungleichmäßig, etwas mehr als die Hälfte aber hat regelmäßig ein- bis dreimal im Monat durchschnittlich 3 Stunden frei. Es scheint dies ein wunder Punkt zu sein im Dienstbotenberuf, dieser Mangel an freier Zeit, denn die meisten Mädchen weisen in Beantwortung der Frage, warum wohl so wenige sich dem Dienstbotenstand zuwenden, auf diesen Uebelstand hin.

Regelmäßig Ferien im Durchschnitt von 18 Tagen erhält ungefähr die Hälfte der Mädchen.

Was die Lohnverhältnisse betrifft, so sind sie entschieden günstig. Die Löhne sind in den letzten Jahren in einer Weise gestiegen, die den Stand der Dienstboten zu einem der besser bezahlten unter den Berufsarbeiterinnen macht. Der Durchschnittslohn beträgt Fr. 35 im Monat, dazu kommen dann noch Geschenke und Trinkgelder, die im Mittel auf Fr. 75 jährlich bewertet werden, also noch eine ganz ansehnliche Beigabe bedeuten. Die Differenzen sind allerdings hier sehr groß. Das Maximum erreicht Fr. 250, das Minimum beträgt Fr. 10. Am besten sind, wie bekannt, die Köchinnen bezahlt.

Es wurde auch gefragt, ob die Mädchen über die Nahrung etwas zu bemerken hätten. Da haben nur einzelne Aussetzungen gemacht; die übrigen sind zufrieden. Ebenso sind sie durchschnittlich mit ihrem Schlafraum befriedigt, nur vereinzelt wissen sie zu klagen, derselbe sei zu kalt, habe wenig Luft und Licht usw.

Ueber die ihnen zu teil werdende Behandlung sprechen sich die einen gar nicht oder lobend aus, einige sind halbwegs zufrieden und andere beklagen sich über unfreundliche, zu wenig familiäre Behandlung, über launenhaftes Wesen der Hausfrau.

Als Mittel zur Hebung des Dienstbotenstandes wird vor allem Verkürzung der Arbeitszeit, das heißt ein früherer Feierabend, gewünscht. Dann mehr freie Zeit, wenn möglich jede Woche einige Stunden. Ferien scheinen weniger begehrt. Auch gute Behandlung wird dringend verlangt, ein Begehren, das man eigentlich nicht erst sollte stellen müssen.

So weit die Antworten der Dienstboten. Die Kommission hatte zu gleicher Zeit auch bei den Hausfrauen eine Umfrage veranstaltet, die aber leider so wenig zahlreich benützt wurde, daß das Ergebnis keinen großen Wert hat. Es wäre wohl richtig gewesen, den Hausfrauen ebenso detaillierte Fragebogen zuzustellen wie den Dienstboten. Aus den Antworten aller hätte sich dann ein einigermaßen zutreffendes Bild konstruieren lassen. Solche Enqueten würden sehr an Wert gewinnen, wenn immer beide Teile befragt würden.

Aus: „Frauenbestrebungen."

Pflege des Auges im Winter.

(Schluß.)

Auch das Arbeitsmaterial kann dazu beitragen, dem Auge Schädigungen zuzufügen. Gewisse Papiersorten haben einen hellen Glanz, durch den das Auge, wenn die Strahlen der Lampe auf die Papierfläche fallen, geblendet wird. Für den, der bei künstlicher Beleuchtung viel schreibt, ist daher glanzloses Papier empfehlenswert. Auch zu Zeitschriften wird häufig derartig glänzendes Papier verwendet. Beim Lesen kann man zwar die Blendung dadurch vermeiden, daß man die Blätter etwas schräg hält. Dann wird aber wieder der Druck leicht unleserlich.

Personen mit geschwächter Sehkraft tun daher am besten, Druckschriften mit glänzendem Papier des Abends nicht zu lesen. Bei den weiblichen Handarbeiten, deren Hauptsaison ja in den Winter fällt, können die Augen durch das Arbeitsmaterial nach verschiedenen Richtungen hin überanstrengt werden. So wird durch das künstliche Licht die Farbenunterscheidung erschwert. Orangerot, grün und hellblau werden einander außerordentlich ähnlich, während zinnoberrot in dunkelbraun verwandelt wird. Um bei der Buntstickerei die Farben doch noch zu erkennen, muß also die ganze Sehschärfe angewendet werden. Buntstickereien sollen daher bei Lampenlicht höchstens nur kurze Zeit ausgeführt werden. Besser aber ist es noch, man verschiebt sie auf die Stunden, in denen die Tagesbeleuchtung eine leichte Unterscheidung ermöglicht.

Ebenso schwächt die Feinheit der Arbeiten das Sehvermögen. Stricken oder das Häkeln mit Wolle, wo es sich mehr um grobe Maschen handelt, kommen nicht in Betracht. Schon größere Anforderungen stellen an das Auge die Mignardisenhäkelei, die Filetguipure und das feine Stopfen. Noch beschwerlicher werden indessen dem Auge bei Lampenlicht das Namensticken, der Plattstich und die ganz feine Weißnäherei. Vollends verderblich aber sind die Petitpoints, die echte Spitzenstickerei und die feine Perlstickerei. In dieser Abstufung bietet sich ein Maßstab dar zur Beurteilung darüber, welcher Handarbeiten man sich in den Abendstunden zu enthalten hat und wie lange man sich mit den erlaubten beschäftigen darf, ohne die Schärfe des Augenlichtes zu gefährden.

Die Lichtquelle, die wir benutzen, muß vor allen Dingen genügend Helligkeit verbreiten. Im allgemeinen tut sie das dann, wenn sie, ein drittel Meter von uns entfernt, alle Einzelheiten des Arbeitsfeldes bequem erkennen läßt. Sie zur besseren Beleuchtung näher heranzurücken, ist nicht ratsam, da sich dann die Wärmeausstrahlung störend fühlbar macht. Zur Lampenglocke ist nur die Form geeignet, welche die Hauptmenge des Lichtes nach unten, also auf den Arbeitsplatz wirft. Daher sind die trichterförmigen Glocken den Kugeln, Schalen und Tulpen unbedingt vorzuziehen. Ferner sollen die Glocken gleichmäßig mattiert sein. Wechseln mattierte und unmattierte Stellen auf der Glocke miteinander ab, wie es namentlich die Kugeln der sogenannten Salonlampen zeigen, so fällt durch die unabgeblendeten Stellen ein so grelles Licht, daß das Auge darunter leidet.

Bei hoch angebrachten Lampen ist es unvermeidlich, daß das Auge hin und wieder in die offene Flamme blickt. Hier erweisen sich die überfangenen Augenschützer, die mit der engeren Oeffnung auf den Rand des Brenners aufgesetzt werden, als recht nützlich. Sie mildern die Grellheit der Flamme und verursachen doch keinen übergroßen Lichtverlust.

An die werten Leser der „Schweizer Frauenzeitung."

Wie kaum eine Zeit trägt die unsere das Kennzeichen allgemeiner Liebestätigkeit. Armen, in allerlei Nöten stehenden Lebewesen wird geholfen mit dem, was ihnen gebricht, es werden Asyle gebaut, mit Geld und Nahrungsmitteln wird ihnen das Dasein leichter gemacht; mit Liebe will man seinem Nächsten helfen, wieder Freude an seinem Menschentum zu finden. Man sieht Merkmale dieser ernsten Arbeit in allen Schichten des Volkes, viele wissen davon zu erzählen, arme, ausgenutzte Geschöpfe, wie sie nach und nach wieder Mensch werden und nicht Lasttiere sein müssen. Frauen, die ihrem Leben selbstgewählten Inhalt geben dürfen, gehen da voran, wie viel schöne Arbeit winkt einer echten Frau, die ihr ganzes Mitleid, ihre Liebe möchte denen geben, die derer so sehr bedürfen. Soll sich da diese alles umfassende Menschenfreundlichkeit nicht auch an einem Orte ein wenig bemerkbar machen, wo man eigentlich wenig hindenkt, das man als etwas so mechanisches und selbstverständliches annimmt und sich dessen bedient, — des modernen Telephons? Bei allen derartigen Unternehmungen wird zuerst das Zweckmäßigste überlegt. Das Grundübel der Benötigung einer Unterstützung wird hervorgeholt und so gut als möglich gründlich abgeholfen. Wenn das Telephon an die Unterstützung aller Menschenfreunde appelliert, so werden die meisten wohl schon wissen, wo die Ursache zu suchen ist. Es steht ja unter eidgenössischer Verwaltung und diese hat ihm so viel als möglich an äußeren Dingen Nötiges gewährt. Was der Mensch bedarf zu seinem Lebensunterhalt, genießt die Telephonistin, währenddem sie in allen andern Beziehungen auf die Nachsicht ihrer Mitmenschen angewiesen ist. Und leider ist es damit oft recht schlecht bestellt. Teilweise ist es auch zu begreifen. Vielen Leuten ist so ein Telephon ein Ding, in das man einfach ein Name oder eine Nummer ruft, und das Kommen des Verlangten ist selbstverständlich, sie denken nicht, daß vieles dazwischen liegt. Daß es Drähte gibt, die verwickelt sein können, daß die Zentrale Störungen aufweisen kann, oder endlich, daß der Verlangte aus mancherlei, der Telephonistin unbekannten Gründen nicht zu haben ist. Leider kann sie abwesende Abonnenten weder an ihren Apparat holen, noch verantwortlich sein für die tadellose Funktion oder die richtige Behandlung ihres Telephons. Auch Störungen zu heben ist sie nicht ermächtigt. Dann hat sie Vorschriften der eidgenössischen Telephonverwaltung, die sie mit der Bedienung in Einklang bringen muß. Was z. B. das Verlangen der Telephonnummer anbetrifft, oder das Aufläuten bei besetzten Linien ꝛc., so vieles wollen die Telephonierenden leider nicht begreifen. Und da kommt ein Abonnent, der sich solchen Anordnungen nicht fügt, und das bedienende Fräulein mit groben, sogar unanständigen Worten behandelt, was zwar auch nur im schlimmsten Falle vorkommt, es genügt eine endlose Nörgelei, sollte das nicht in engem Zusammenhang stehen mit der vielfach erwähnten Nervosität der Telephonistinnen? Sie braucht gewiß viel Ueberwindung, um all der Ungeduld und Gereiztheit anständig begegnen zu können. Wenn einmal alle, die mit dem Telephon einigermaßen in Verbindung stehen, nur die im Telephonbuch enthaltenen Anordnungen lesen würden, und sich ein wenig die Mühe nähmen, über den Telephondienst im allgemeinen sich zu orientieren, vielleicht auch einmal einen Blick in eine Zentrale tun würden, es wäre ganz gewiß auch ein Beitrag zur allgemeinen Liebestätigkeit, wenn auch für den Ausübenden selbst in engerem Sinne, aber nichts desto weniger wertvoll.

„Ein frisches Grab."

Traurig ist die Stätte des Todes, traurig der Anblick eines Leichenzuges — aber wie viel schmerzlicher bewegt es unsere Seele, am Grabe zu stehen einer Mitschwester, deren Dasein nicht Gott ein Ende setzte, sondern deren Lebensfaden sie — eigenhändig durchschnitt.

Wie unsäglich bitter, herzlos ist da das Urteil der Menge in einem solchen Falle. Da stehen sie alle, die lieben Freunde — Bekannte und — Verwandte, in traurig betrübtem Tone erzählen sie von den Tugenden, den Fehlern der Verblichenen; von ihrem Leben, Tun und Treiben. Etwas milder urteilen sie jetzt über kleine Fehler, die früher — unverzeihlich waren. Aber kein Einziger frägt mit Bangen sein eigenes Herz: „Habe vielleicht auch ich beigetragen an der Vereinsamung, Qual und Pein dieses armen, unglücklichen Menschenkindes?" — — —

Weit eher rufen sie in Klagetönen: „Warum hast Du uns dieses angetan; wie konntest Du nur so weit sinken?"

„Wer von uns ohne Schuld, — der werfe den ersten Stein auf sie!" So waren die Worte des Geistlichen an diesem offenen Grabe. Gott allein weiß es, warum diese verängstigte, gequälte Menschenseele eigenmächtig ihrem jungen Dasein ein so frühes Ziel gesetzt. — Ob Kränklichkeit — ob, weil ihr, der Kinderfreundin nicht vergönnt war, Mutter zu sein — oder ob das Glück, das sie erhofft, ersehnt, sie nicht gefunden, Gott allein weiß es und kannte ihr Herz! Was alles dieses arme Menschenherz bewegte — wir wollen nicht richten. Es ist vollbracht — sie ist bei Gott!

Wir aber, die wir noch hier auf dieser Erde weilen, wir wollen diese Stätte nicht verlassen, ohne uns fest vorzunehmen, unsere Nächsten, Angehörige, Freunde und Mitmenschen recht von Herzen zu lieben und nie durch Lieblosigkeit, Empfindelei, harte Worte zu kränken, zu quälen, Kummer und Leid zu bereiten. — Amen. —

Fr. A. B.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10223: Werden mir gütige Abonnentinnen sagen können, ob sich die hygienischen Nährsalze von Dr. Winther in ihrer Brauchbarkeit verändern resp. sie einbüßen, wenn sie durch Einwirkung feuchter Luft etwas steinig, zusammengebacken sind. Es dankt für kundige Beratung zum voraus bestens Unsichere in A.

Frage 10224: Kann jemand aus Erfahrung mitteilen, wie Flecken von Tintenstiften, deren Staubabfälle bekanntlich bedeutende Unordnung anrichten, sich beseitigen lassen. Besten Dank von unangenehm überraschter Hausfrau in L.

Frage 10225: Sind geehrte Leserinnen der Frauenzeitung im Falle, einer Mitabonnentin Angaben guter Werke über Handarbeiten zu übermitteln. Es wäre für freundliches Entgegenkommen sehr verbunden Interessentin in K.

Frage 10226: Gibt es ein Verfahren, Wachstuch in warmen Räumen vor dem Klebrigwerden zu schützen. Bestens dankend Fr. in Z.

Frage 10227: Eine Leserin bittet um Auskunft, wo Stricknadeln von Messing erhältlich sind? Für Bekanntgabe eines solchen Geschäftes wäre dankbar Eine Mitleserin.

Frage 10228: Könnte mir jemand aus dem werten Leserkreis Auskunft geben, wo man gut und preiswürdig die großen Metallbuchstaben (vergoldet) für Firmentafeln beziehen kann? Vergoldete Gipsbuchstaben haben sich nicht auf die Dauer bewährt. Zum voraus dankt bestens Eine Geschäftsfrau.

Frage 10229: Dürfen die Kinder der Armen nicht auch eine Freude haben? Und ist es für Kinder wirklich verderblich, wenn man sie in hübsche Maskenanzüge kleidet und darin Freunde und Bekannte besuchen läßt? Wir haben fünf Kinder und noch jedes Jahr habe ich die Kleinen zu ihrer und zu meiner Freude eingekleidet zur Fastnachtszeit. Aber auch andere Leute haben an den hübschen Kindern ihre Freude gehabt. Mein Mann hat zwar nach seiner Art jedes Jahr über unser harmloses Vergnügen gebrummt. Diesmal aber ist er ganz unzugänglich. Er gibt kein Geld her und hat ein strenges Verbot gegeben, heuer überhaupt etwas in dieser Art zu machen. Er sagt, das passe nicht in die schlechte Zeit, wo man sich sogar das Notwendige versagen müsse, um durchzukommen. Es scheint ihn gar nicht zu stoßen, daß bis in die reichsten Kreise hinauf in dieser Zeit ein jeder das Verlangen hat, vergnügt zu sein und für Stunden sich selber zu vergessen. Man lese doch nur die Ankündigungen in den Tagesblättern, da lockt alles zum Genuß. Ich könnte ja auch verlangen, daß er mich hie und da einmal in ein Vergnügungslokal führt, wie andere Männer dies auch tun. Was muß er denn mir und den Kindern das unschuldige Vergnügen verweigern! Das ist doch gewiß nicht recht und es schafft kein gutes Blut bei den Kindern. Er hat mit den Größeren eine Kindervorstellung besuchen können, aber das ist doch noch lange kein Ersatz für das lustig unterhaltende Maskengehen. Was sagen die Leserinnen dieses Blattes dazu? Wären die Gutgestellten unter ihnen wirklich so hart, den Kindern eine solche Freude zu mißgönnen? Würden sie wirklich die Fortdauer einer bisher genossenen Unterstützung davon abhängig machen? Ich bin sehr begierig auf die eingehenden Antworten. Es dankt dafür zum voraus Eine Mitleserin.

Frage 10230: Ist es recht getan von einer Frau und Mutter, daß sie ihr Aussteuermobiliar, das ihr niemand nehmen könnte, einem Kreditoren als freiwillige Deckung für sein Guthaben hergibt? Der Ehevertrag lautet nicht auf Gütergemeinschaft. Ueber den Mann ist der Konkurs ausgebrochen und wenn die Frau einen Teil ihres Mobiliares hergibt, so kann die Familie nicht mehr ordentlich wohnen. Ist diese Selbstentäußerung nicht ein krankhafter Stolz, der nicht ins tägliche Leben und seine Forderungen hineinpaßt? Um freundliche Antworten bittet Eine Mitfühlende.

Frage 10231: Ist es möglich, aus Büchern und ohne Lehrer eine fremde Sprache zu erlernen, so daß man in einem Verkaufsgeschäft damit genügen kann. Die französische Sprache spreche ich so, wie man es eben in der Schule lernt. Nun wird noch das Italienische verlangt. Gibt es im Italienischen auch verschiedene Dialekte? Für freundliche Antworten dankt bestens Eine Leserin.

Frage 10232: Ist Furcht eine Krankheit? Mein zwölfjähriges Töchterchen, früher so mutig und keck, fängt an, durch ihre Furchtsamkeit mir Mühe und Sorge zu machen. Sie will beim Zudunkeln nicht mehr allein vors Haus oder über die Treppe gehen und wenn sie allein in einem Zimmer schlafen soll, so ist sie nicht davon abzubringen, die Türe zu verschließen. Ich meine, ich könne ihr das Letztere nicht durchgehen lassen. Denn wenn des Nachts irgend etwas passieren sollte, so verlieren solche Kinder schnell den Kopf; sie können im Schrecken nicht öffnen und von außen kann man auch nicht aufmachen. Welches Unglück kann daraus entstehen! Das Kind kann nicht sagen, vor was es sich eigentlich fürchtet; es ist ihm auch noch nie etwas zugestoßen, das diese Furcht begründen könnte. Ruhiges Zusprechen nützt nichts. Das Kind sieht gesund aus, auch hat es Appetit und schläft, wenn einmal eingeschlafen, die ganze Nacht ruhig durch. Wenn jemand das Schlafzimmer oder gar das Bett mit ihm teilt, dann ist die Furcht wie verblasen, sogar dann, wenn es nur ein kleines Schwesterlein zur Gesellschaft hat. Ich wäre über guten Rat sehr froh. Das Kind ist darauf angewiesen, so bald als möglich bei Verwandten in der Stadt sich neben der Schule nützlich zu machen. Wie soll das aber werden, wenn es solche Geschichten macht in den gewohnten Verhältnissen daheim? In der Stadt wird es in einer Mansarde schlafen müssen und eine Begleitung zum Ausgehen wird man ihm nicht stellen. Vielleicht kann mir ein guter Rat helfen. Eine eifrige Leserin.

Frage 10233: Kann mir jemand aus dem werten Leserkreise Auskunft erteilen, wo und wann dieses Jahr Kurse für Arbeitslehrerinnen abgehalten werden? Für freundliche Auskunft wäre sehr dankbar Die Tochter einer langjährigen Abonnentin.

Frage 10234: Könnte mir jemand aus dem verehrlichen Leserkreise mitteilen, was sich gegen Gartenerde, die sehr viel Ungeziefer enthält, machen läßt? — Während der zwei Sommer, da ich den Garten bepflanze, waren Rübchen, Kohl und Kabis jeweils ganz zerfressen. — Für gütigen Ratschlag wäre dankbar Langjährige Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 10216: Eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht was Leiden schafft. Denn was hätten Sie davon, wenn sich wirklich die Untreue Ihres Mannes beweisen ließe? Ihre Pflicht liegt gerade auf der entgegengesetzten Seite: Sie müssen Ihren Mann so stark an sich fesseln, daß er an keine andere denkt. Sind Sie dafür schon zu krank, so lassen Sie nicht den Detektiv rufen sondern den Arzt, der Ihnen die dummen Gedanken aus dem Kopf treibt. Fr. M. in B.

Auf Frage 10216: Wenn es sich um des Satans Eifersucht handelt, so sind Beschwörungen das allerunzweckmäßigste Mittel das es gibt. Mit den Beschwörungen erreichen Sie gerade das Gegenteil von dem, was Sie anstreben. Mit Eifersucht zwingt keine Frau die entschwundene Liebe ihre Mannes zu ihr zurück. Ist er übersättigt, erkaltet, oder hat er seine Liebe zu Ihnen als einen Irrtum erkannt nachträglich, so müssen Sie in unentwegter gleichmäßiger Güte der Sache ihren Lauf lassen und zuwarten, bis er sich selbst wieder zurecht findet. Es ist ganz richtig, daß die kleinliche Eifersucht der Frau dem Mann gewissermaßen Spaß macht. Auch ist es sehr leicht denkbar, daß des Mannes Freunde davon wissen und darüber sich harmlos belustigen. Die Frau soll doch ja nicht denken, daß ihre leidenschaftliche Eifersucht anderen verborgen bleibt, denn die macht sich sogar am Rocksaum bemerkbar, geschweige dann im Ausdruck des Gesichtes. Sie scheinen sehr wenig Stolz zu haben, um Fremden so Ihr innerstes Empfinden preis zu geben. Wer hat Ihnen nur den haarsträubenden Gedanken eingegeben, Ihren Gatten durch einen fremden Menschen überwachen, ihm nachspionieren zu lassen! Etwas Unwürdigeres könnten Sie gar nicht tun. Das natürliche Gefühl Ihres Mißtrauens leitet Sie richtig. Glauben Sie aber doch ja nicht, daß ein weiblicher Detektiv vertrauenswürdiger wäre, im Gegenteil, die Wahl und Ausübung dieses Berufes schlägt allem echten weiblichen Fühlen ins Gesicht. Verlieren Sie sich nicht auf derlei unnatürliche Abwege. Liebt der Mann Sie nicht mehr, so geben Sie ihn frei, das verlangt Ihre Würde. Ist das Ganze aber mehr einfältiger Spaß, so legen Sie demselben absolut keine Wichtigkeit bei, dann wird er an sich selber zu Grunde gehen und Sie und Ihr Mann haben Zeit, sich wieder zurecht zu finden. D. H.

Auf Frage 10217: Ein verstauchter, nicht ganz geheilter Fuß, soll regelmäßig, womöglich täglich, massiert werden. Das muß natürlich von einem tüchtigen Arzt, oder doch einem gelernten Masseur geschehen, aber vielleicht bringen Sie es auch selbst zu Stande, wenn der Arzt es Ihnen ein paar Male gezeigt hat. Fr. M. in B.

Auf Frage 10217: Fleißiges Einreiben mit Kampherspiritus, Weinessig und Terpentingeist zu gleichen Teilen gemischt, beseitigt die Schmerzen dauernd. M.

Auf Frage 10218: Es gibt eine Anzahl Medizinen zum Fettwerden, aber Sie sagen mit Recht, daß man damit ein zweischneidiges Schwert gebraucht; jedenfalls gehören dieselben in die Hand des erfahrenen Arztes; das gleiche gilt von der Mast- und Liegekur mit täglicher Massage des Leibes. Das natürlichste und einfachste Mittel bleibt die Zufuhr von Fett, am besten in der Form von Fischthran: an den scharfen Geschmack gewöhnt man sich leicht, man nimmt nachher ein wenig gestoßenen Zucker. Fr. M. in B.

Auf Frage 10218: Sie haben recht, es ist unnatürlich und auch kein gutes Zeichen, wenn ein junges Mädchen abmagert. Zwar ist ja das Dicksein kein unfehlbares Zeichen von Gesundheit, aber doch darf man dem Abmagern nicht sorglos zusehen. Man sprach Ihnen schon von einer Mastkur, doch scheinen Sie nicht sehr davon eingenommen, weil es Ihnen erstens als etwas Unnatürliches vorkommt. Warum aber das? Recht überlegt ist das eigentlich das natürlichste Mittel für diesen Fall, doch viel natürlicher als Medikamente. Ich selbst darf Ihnen aus eigener Erfahrung den Rat geben, sich den Fall noch einmal zu überlegen. — Sollte auch nach einer Mastkur bei Wiederaufnahme der täglichen Beschäftigung der gewonnene Fettansatz sich vermindern, so darf man deshalb nicht behaupten, daß die Kur mißlungen sei, denn die Hauptsache — die Kräfte, die sich mit dem Fette angesetzt haben und das kräftiger gewordene Blut bleiben, und das war doch der Hauptzweck. — Als zweiten Grund führen Sie an, daß Sie durch die Kur erwachende Trägheit fürchten. Die Sorge können Sie nun ganz fallen lassen. Im Gegenteil: diese abmagernden Geschöpfe sind immer mehr oder weniger energielos, weil ihnen die physischen Kräfte fehlen. Die durch die Kur erwachsene Kräftigung wird neuen Lebensmut erwecken, und das betreffende Menschenkind wird frisch gestählt an die Arbeit gehen. Nun aber noch etwas: Die Kur soll womöglich nicht zu Hause gemacht werden, da dort selten oder nie die nötige Ruhe herrscht, sondern in einer ärztlichen Klinik, wo alles stramm durchgeführt wird. Befragen Sie übrigens einen tüchtigen Arzt, der wird Ihnen das Nötige mitteilen. Die Kosten werden sich nicht allzu hoch belaufen und dann, wenn's hilft endgültig, dann ist's wohl die Kosten wert. Das lange vergebliche Herumdoktern wird schließlich ebenso teuer kommen. y.

Auf Frage 10218: Ihre Sorge ist gar nicht ohne Berechtigung. Ich kenne mehr als eine junge Tochter, die nach einer sogenannten Mast- und Liegekur zwar reichlich Fett angesetzt hat, welcher aber nachher die Energie abhanden kam, das tägliche Leben mit seinen Anforderungen an eine bestimmte Arbeit, an Mäßigkeit und Bewegung wieder aufzunehmen. Was bleibt denn da für ein Nutzen? Sie tun sehr gut daran, sich nicht an Geheimmittel heranzuwagen. Vielleicht kann es Ihnen aber dienen, zu wissen, daß der Bockshornklee (Trigonella foenum graecum L.) einen Samen liefert, der mit Milch zubereitet, ein im Orient beliebtes Gericht gibt, welches den hagersten Damen in kurzer Zeit die von den Frauen des Orients so gesuchte Korpulenz verschafft. Der Bockshornklee ist eine schon im Altertum viel verwendete Heilpflanze, die Sie in Ihrem Garten anbauen können. Pfarrer Kneipp hat die Pflanze als äußerst heilkräftig zum Gebrauch in Form von Tee vielfach empfohlen. D. H.

Auf Frage 10219: Man läßt die Aepfel und Kartoffeln in einem Zuber mit kaltem Wasser langsam auftauen; daß sie damit wieder werden wie vorher, will ich zwar nicht behaupten. Fr. M. in B.

Auf Frage 10219: Erfrorene Früchte und Gemüse lassen sich wieder brauchbar machen, wenn man das zur Verwendung kommende Quantum in Salzwasser legt. Das Wasser muß darüber stehen. Dies zieht den Frost aus. Die aufgetauten Früchte und Gemüse verlieren aber ihre Haltbarkeit, sie müssen daher rasch verbraucht werden. Ich würde mir auch nicht recht getrauen alte Leute, zarte Kinder oder Magenleidende damit zu speisen. Eine robuste Konstitution dagegen wird durch den Genuß solcher Aepfel oder Erdäpfel kaum unangenehm beeinflußt werden. x.

Auf Frage 10220: Der Maler hat kein Recht Ihr Porträt gegen Ihren Willen auszustellen, aber wenn er behauptet, das gemalte Bild sei gar nicht Ihr Porträt, so wird der Beweis des Gegenteils nicht leicht zu führen sein. Im Prozeßfall wird der Richter voraussichtlich auf den Ausspruch eines Sachverständigen abstellen. Fr. M. in B.

Auf Frage 10220: Wenn der Maler schriftlich die Erklärung abgegeben hat, daß die seinem Gemälde als Staffage aufgesetzten Figuren das Produkt seiner Phantasie seien und zumal, wenn gar kein anstößiges oder beleidigendes Moment sich dem Beschauer darbietet, so müssen Sie sich mit der Tatsache abfinden. Die Welt geht deshalb nicht aus den Fugen und das aufregende Interesse Ihrer Bekannten und Freunde besteht vielleicht mehr in Ihrer Einbildung als in der Wirklichkeit. Freilich, wenn Sie selber die Sache immer wach erhalten und die empfundene „Beleidigung" immer aufs Neue besprechen, wird sie auch bei anderen Gesprächsstoff bleiben. x.

Auf Frage 10222: Dies ist eine sehr heikle Sache, aber doch nicht ganz verzweifelt. In erster Linie müssen Sie (oder, falls Sie minderjährig sind, Ihr Vormund) darauf halten, daß eine richtige Erbteilung gemacht werde; es muß also Ihr eigenes Vermögen ganz von demjenigen des Vaters abgesondert, und von Ihnen selbst (oder Ihrem Vormund) verwaltet werden. Wie dies gemacht wird, sagt Ihnen ein Notar, womöglich ein solcher, der mit der Familie schon bekannt ist; der kindliche Respekt gegen den Vater kommt dabei in keiner Weise zu kurz. Fr. M. in B.

Auf Frage 10222: Es müssen schon ganz krasse Dinge vorkommen, ehe der Staat das Recht hat, einen gut beleumdeten Bürger, der als solcher seinen Pflichten immer nachgekommen ist, zu entmündigen. In solchem Fall kann nur kluges Walten und wohlberechneter aber unvermerkter Einfluß der gut denkenden Tochter mit der Zeit etwas ausrichten. Regeln Sie in einem guten Moment die Sache mit dem Vater so, daß er Ihnen einen reichlich bemessenen Lohn als Haushälterin und treue Pflegerin aussetzt. Das ist das, was heutzutage auch die zartfühlendste Tochter tun darf und kann. Das gibt dann sehr wahrscheinlich auch den Anlaß, die ganze Situation zu beleuchten und ruhig zu besprechen. Vielleicht können Sie bei dieser Gelegenheit den Vater dazu bewegen, Ihnen die Führung der Kasse wieder zu übertragen, ohne daß eine fremde Persönlichkeit mit der Sachlage bekannt gemacht werden muß. Das aber erfordert die Gerechtigkeit und die Klugheit, daß Sie die Wünsche des alten Herrn möglichst berücksichtigen, denn er hat eben das Recht über sein selbsterworbenes Geld zu verfügen. Sie dürfen seine Bedürfnisse nicht nach Ihrem persönlichen, vielleicht viel zu engem Ermessen abschätzen. Es ist ja recht peinlich, daß Ihr Erbteil zum Vorteil Fremder geschmälert wird, aber Sie haben kein gesetzliches und in meinen Augen nicht das moralische Recht, dem Vater gegenüber Ihre persönlichen Interessen geltend zu machen. Wer kann ihn zum Beispiel hindern, das Haus, in dem Sie jetzt zur Miete wohnen, zu kaufen, oder sich wieder zu verheiraten? Sie müßten auch beides hinnehmen, denn ein krankhafter Geisteszustand wäre dadurch in keiner Weise bewiesen. Leser in B.

Feuilleton.

Die Mutter.

Skizze von M. T.

(Schluß.)

Rechenschaft? Ein bitteres, wehes Lächeln umspielte ihre Lippen. Rechenschaft dafür, daß sie jung und töricht gewesen war, daß sie in überquellendem Daseinsgefühl, in heißer, gläubiger Liebe sich einst geopfert

hatte. Konnte sie denn dafür, daß die Welt anders ausschaute, als sie es sich in ihrem jungen phantastischen Mädchenkopf ausgemalt hatte? Wie eine geheimnisvolle Märchenwelt, in der tausend Wunder ihrer warteten, hatte das Leben vor ihr gelegen.

Und dann — — o die entsetzlichen Zeiten.

Das sollte ihrem Kinde erspart bleiben. Sie wollte es mit sehenden Augen in das Leben schicken. Nicht — wie man ihr einst getan — geflissentlich die Wahrheit, auch wenn sie ein abschreckendes Gesicht hat, verbergen. Nein, lieber mag die Kindesliebe darunter zu Grunde gehen!

Eine bange Stille hatte zwischen den beiden geherrscht. Jetzt sagte die Mutter ruhig und gefaßt:

„Man hat dir nichts falsches gesagt, Magda. Du kennst deinen Vater nicht und sollst ihn mit meinem Willen auch nie kennen lernen."

Das Mädchen sprang auf und lief einige Schritte in das Zimmer hinein, die Mutter entsetzt anstarrend.

„Dann — habt ihr mich — — belogen — —"

Die Frau wurde blaß. Warum tat ihr das Wort so weh? Mußte das nicht so kommen? Sie kannte ja ihr Kind, das mit leidenschaftlicher Liebe an seinem Papa hing und so stolz auf ihn war.

Und dieses heiße, überschäumende Temperament. von wem hatte sie das wohl geerbt als von ihr? Deshalb war ihr Angst um die junge Menschenblüte. Und deshalb mußte sie das unerfahrene Mädchen einen tiefen Blick in die Nachtseite des Lebens tun lassen.

„Setze dich, Magda, und höre mich an!"

Das junge Mädchen gehorchte, drehte aber der Mutter halb den Rücken zu, um ihr nicht ins Gesicht sehen zu dürfen. Und dann erzählte die Mutter mit einfachen Worten ihre Geschichte. Wie sie im väterlichen Haus einen Mann kennen lernte, der ein Stück der großen Welt in den engen Kreis, in dem sie lebte, mitgebracht hatte. Ach und sie hatte sich ja so sehr nach dem Leben gesehnt.

Und dann war eben die alte, ewig neue Geschichte passiert. Sie hatte ihm ihr junges, heißes Lieben geschenkt. Und er? Nun, ihm war sie eine Episode gewesen. Er hatte nicht treu sein können. Das urewige Mysterium der Liebe zwischen den Geschlechtern.

„Und dann," hier begann die Stimme der Frau zu zittern, „dann kam die schwerste Zeit meines Lebens. Als deine Großeltern es merkten, haben sie mich aus dem Hause geschickt — der Schande wegen. Sie haben mich am Anfang ein wenig unterstützt, aber ich bin nie wieder in ihr Haus zurückgekehrt. Das verbot mir mein Stolz. Und dann hatte ich ja dich, Magda," sprach sie mit bewegter Stimme weiter. „Für Dich habe ich gearbeitet — Tag und Nacht. Erst Schürzen genäht, das war kümmerlich genug. Dann später haben mir meine Sprachkenntnisse Dienste geleistet. Ich erhielt nach langem Bemühen eine Stelle als ausländische Korrespondentin in einem großen Bureau."

„Das waren Jahre der Arbeit und Sorge, aber auch des reinsten Glücks für mich. Ich sah dein Blühen und Gedeihen, Magda. Ich empfand ungetrübtes Mutterglück."

Magda hatte sich längst umgewendet, der Mutter atemlos lauschend.

„Und er? Was ist aus ihm geworden?"

„Er hat sich mir später nähern wollen, aber mein Gefühl für ihn war tot. Ich hieß ihn gehen, und jetzt ist er längst verheiratet."

Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort:

„Dann lernte ich den Mann kennen, den du bisher Vater nanntest.

„Wie soll ich es dir beschreiben, was damals in mir vorging? Ihre Stimme erstarb im Flüstern. Selbstvergessen sprach sie weiter:

„Ich liebte ihn mit der wissenden Liebe des reifen Weibes. Ich liebte seine edle, großherzige Art, seine Zartheit, mit der er meine Vergangenheit behandelte. Aber mit welcher ängstlicher Scheu verbarg ich ihm meine Gefühle, denn ich hatte mir ja die Aussicht auf ein reines Liebes- und Eheglück verscherzt. Und dann geschah das, Magda, was ich ihm nie, nie vergessen werde und was auch du ihm nie vergessen solltest. Er bat mich, dir und mir seinen Namen geben zu dürfen. Ich tat es meinet-, aber auch deinetwegen."

Die Frau sprang erregt auf.

Sag', Magda, hat er dich je fühlen lassen, daß du nicht sein Kind bist?"

„Nein, nein, Mutter, nie. Aber das ist alles so schrecklich."

Weinend barg sie ihr Gesicht in den Händen. Und lange, lange lag sie so in sich versunken und schluchzte still vor sich hin. Die Mutter ließ sich gewähren. Ihr Kind mußte ja den Weg zu ihr zurückfinden! Sollte ein Leben voll selbstloser Liebe den einen Fehltritt nicht gut gemacht haben? Sollte ihre herbe, traurige Vergangenheit ihr auch noch das Herz ihres Kindes rauben? Das lange, bange Schweigen lastete auf ihr gleich einer dumpfen Gewitterschwüle. Dann lieber fort von hier, um das Mädchen mit seinem Schmerz nicht mehr vor Augen zu haben. Der Anblick schnürte ihr die Kehle zusammen.

„Ich lasse dich jetzt allein, Magda. Sage mir nur eins. Hast du mich verstanden? Hast du verstanden, daß ich zu bedauern, aber nicht zu verachten war?"

Ihr Blick heftete sich ängstlich und forschend auf die Tochter. Keine Antwort. Da wandte sich die Mutter traurig zum Gehen. An der Tür noch zögerte ihr Fuß. Noch einmal wandte sie den Blick. Das Mädchen saß unbeweglich da.

Doch plötzlich — ein Schwindel überfiel die gequälte Frau beinahe — hing das Mädchen an ihrem Halse und heiße Tränen fielen auf ihre Wangen.

„Ich verstehe alles — alles," tönte es schluchzend in ihr Ohr. „Wie mußt du gelitten haben, du Arme, Liebe."

Mit überglücklichem Lächeln sah die Frau ihrem Kinde in die Augen.

„Du — du, mein Liebling. Ich wußte es, daß du mich verstehen würdest. Kannte ich doch mein stolzes, großherziges Mädchen. Wir haben uns ja auch viel zu lieb — mein Kind und ich — nicht wahr?" — —

In dieser Stunde gewann die Mutter eine Freundin für ihr ganzes Leben.

Taiga.

Roman aus Sibirien von M. Kossak.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Im übrigen hatten sie ihren Entschluß noch keinen Augenblick lang bereut. Wenn der Abend nahte, und sie so mutterseelenallein in ihrem Koupee saßen, dann legte das große Schweigen in der Natur sich ihnen wohl schwer aufs Herz und sie rückten enger zusammen und faßten eines des andern Hand, wie um sich zu vergewissern, daß sie sich gegenseitig hatten, aber kam dann nur der geringfügigste Zwischenfall, so war ihre heitere Stimmung sofort wieder hergestellt. Im großen und ganzen schien es ihnen doch köstlich, so in die weite Welt hineinzufahren, einer Zukunft entgegen, die sie ein verschlossenes Märchenbuch mit lauter bunten Bildern däuchte!

Das letzte Stückchen Pfannkuchen ist jetzt verzehrt, aber da es bis zur Abfahrt noch gut fünfzehn Minuten dauert, bleiben die Geschwister noch in dem Stationsgebäude und beschauen sich das bunte Treiben hier. An einem der Tische sitzt eine ganze betrunkene Gesellschaft, der Starost, der Postmeister des Oertchens, und ein paar Bauern, die ihre dicken roten Köpfe zusammenstecken und sich über irgend eine ergötzliche Geschichte unterhalten. Paul ist des Russischen nicht weniger mächtig als des Deutschen und Lena hat sich durch den Verkehr mit ihm ebenfalls die Kenntnis der Sprache angeeignet. Aber was jene Leute dort in ihrem heimischen Dialekt reden, vermögen sie doch nicht zu verstehen.

Jetzt geht die Türe auf und eine Dame tritt ein, eine höchst auffällige Erscheinung, nach der sich sofort aller Blicke wenden. Sie ist groß, schlank und jung, höchstens vier- bis fünfundzwanzig Jahre. Auf dem schwarzen Kraushaar sitzt eine kokette Fuchsmütze, und ein prachtvoller Fuchspelz mit Samtüberzug hüllt die geschmeidigen Glieder ein. Paul und Lena glauben nicht, daß sie zu ihren Mitpassagieren gehört, denn sie vermögen sich ihrer nicht zu entsinnen, als sie jetzt aber den dichten grünen Schleier, den sie um Kopf und Gesicht gewunden hat, zurückschlägt, da wissen sie ganz bestimmt, daß sie sie noch nie gesehen haben. Züge, gleich diesen, vergißt man nie. Sie sind fein und scharf gezeichnet; in der Art wie die breiten Nasenflügel sich zitternd blähen, liegt etwas leidenschaftliches das im Verein mit den flimmernden, samtschwarzen Augen und dem vollen, mohnblumenroten Mund fast unheimlich wirkt. Die Gesichtsfarbe ist blaß, aber von jener perlmutterweißen Blässe, die nicht Krankhaftes hat.

Bei ihrem Eintritt läßt die Dame ihren Blick prüfend im Raume umherschweifen, es hat den Anschein, als ob sie auf den Tisch zugehen will, an dem der Starost mit seiner betrunkenen Gesellschaft sitzt, als sie aber zufällig Lena und Paul gewahrt, blitzt etwas in ihren Augen auf, für die Dauer einiger Sekunden steht sie überlegend, dann tritt sie entschlossen auf die Geschwister zu.

„Dürfte ich Sie um eine Gefälligkeit bitten, mein Herr?" wendet sie sich nach höflichem Gruß an Paul.

Dieser ist zuerst so überrascht, daß er kein Wort zu erwidern vermag, doch sie läßt ihm keine Zeit, sich von seinem Staunen zu erholen, sondern nimmt ohne weiteres auf dem Stuhl neben ihm Platz und sagt, sich zu ihm hinbeugend: mit flüsternder Stimme: „Sie sind Kavalier, mein Herr, wie ich sehe, und werden einer Dame nicht einen Wunsch abschlagen, den zu erfüllen Sie nichts kostet, als ein paar Worte. Es handelt sich einfach darum, daß Sie von dem Postmeister dort einen Schlitten nach Durnowa für mich mieten. Auf den Preis kommt es nicht an, bieten Sie ihm fünfhundert Rubel und mehr, wenn es nötig ist. Hier haben Sie meine Börse." Damit drückte sie ihm dieselbe in die Hand.

Die weiche einschmeichelnde Stimme und mehr noch der beschwörende Blick der dunkeln Augen üben eine bezaubernde Wirkung auf den jungen Menschen, der bisher noch nicht viel mit Damen in Berührung gekommen ist. Dennoch zögert er, weniger aus Widerstreben, der schönen Fremden zu willfahren, als aus völliger Fassungslosigkeit, mit der Antwort.

Doch, da legt sich die kleine Frauenhand auf seinen Arm und drückt ihn leicht — durch den dicken Pelzhandschuh glaubt er die Blutwärme zu fühlen. „Eilen Sie, eilen Sie — Ihr Zug geht sonst ab! flüsterte der rote Mund. „Sagen Sie nicht, daß der Schlitten für mich ist — die Leute wissens, denn sie sehen Sie mit mir sprechen — sagen Sie nur, Sie brauchten einen Schlitten bis Durnowa — weiter nichts."

Taumelnd fast steht Paul auf und schreitet auf den Postmeister zu. „Wollen Sie mir einen Schlitten bis Durnowa vermieten?" spricht er mechanisch.

Der Mann blinzelt ihn schlau aus seinen geröteten Augen an. „Warum sollte ich Euch —" mit besonderer Betonung auf dem „Euch — „nicht einen Schlitten vermieten?" fragt er und lacht, und seine Zechkumpane lachen mit. „Aber ein Schlitten ist teuer um diese Jahreszeit, Väterchen — viel Schnee, viel Schnee und die Kutscher hab' ich im Winter alle abgeschafft, bis auf zwei — die brauch ich für kürzere Fahrten. Unter vierhundert Rubel könnt Ihr keinen Schlitten bis Durnowa haben, Väterchen. Tut mir selbst leid, aber es geht nicht anders — geht wirklich nicht anders."

„Da sind die vierhundert Rubel," sagt Paul und sucht das Geld aus der Börse hervor.

Der Postmeister murmelt etwas, das wie ein Dank oder Segenswunsch klingt. „In fünfzehn Minuten wird der Schlitten bereit stehen," versichert er eifrig und steckt die Scheine ein. Dann streckt er die Hand gegen Paul aus. „Natschai!"

Paul weiß, daß „Natschai" Teegeld heißt und ein Wort ist, das im Zarenreich dieselbe Rolle spielt, wie im Orient „Backschisch". Er zögert daher nicht, das Verlangen des Postmeisters zu erfüllen und gibt auch jedem seiner Gefährten, die ebenfalls ihr „Natschai" murmeln, ein paar Kopeken.

Kaum, daß er an seinen Tisch zurückgekehrt ist, so wird auch schon zur Abfahrt gerufen. Er weiß aus Erfahrung, daß er dessenungeachtet nicht zu eilen brauchte und gern möchte er auch noch ein paar Worte wenigstens mit der interessanten Fremden sprechen, aber Lena läßt ihm keine Zeit dazu. Die kleine Person hat während der ganzen Reise noch nicht ein gleich despotisches Benehmen gezeigt, wie eben jetzt. „Willst Du, daß der Zug ohne uns abfährt?" herrscht sie den Bruder an und ergreift seinen Arm, um nach dem Ausgang zu mit ihm zu gehen.

„Tausend, tausend Dank, mein Herr," spricht die schöne Dame ihm zum Abschied die Hand reichend. Ich bleibe für diesen Dienst ewig Ihr Schuldner."

Sie ist dem Geschwisterpaar bis vor das Stationsgebäude gefolgt und sieht mit seltsamem Lächeln zu, wie es in seinem Koupee verschwindet.

„Warum hattest Du es nur so eilig?" fragt Paul unwirsch die Schwester, die quer vor dem Fenster steht und angelegentlich hinaussieht.

Lena gibt jedoch keine Antwort, sondern tritt ungeduldig von einem Fuß auf den andern. Erst, als der Zug sich endlich langsam in Bewegung zu setzen beginnt, dreht sie ihr Gesicht wieder dem Bruder zu, um sich dann mit einem Seufzer der Erleichterung auf ihren Sitz zu werfen.

„Gott sei Lob und Dank!"

„Nanu?" macht er verblüfft.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Abgerissene Gedanken.

Wir hassen denjenigen, der es in selbstloser Weise unternommen hat, uns rechtzeitig von unserem Unglück zu warnen. B.

Vieles wird für so wichtig gehalten, daß man es — sich selbst überläßt. B.

* * *

Die Geschlechtstrennung bewahrt die Menschheit vor gänzlicher Vollendung. B.

von einigen tausend angesehenen Professoren und Aerzten erprobt, angewandt und empfohlen! Beim Publikum seit 30 Jahren als **billiges** und **unschädliches** [1162

Blutreinigungs- und Abführmittel

beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salzen, Tropfen, Mixturen, Mineralwässern 2c. vorgezogen. — Erhältlich nur in Schachteln zu Fr. 1.25 in den Apotheken und muß das Etiquett der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen ein „weißes Kreuz", wie nebenstehende Abbildung, in rotem Felde und den Namenszug „Rich. Brandt" tragen. Nur 5 Cts. kostet die tägliche Anwendung.

1139] **Ein Appell an alle Hausfrauen.** Man kann beim Eintritt der schlechten Jahreszeit allen Müttern nicht ernst genug ans Herz legen, ihre Kinder vor Erkältungen zu schützen. Da muß rechtzeitig der Arzt gerufen werden. Derselbe wird in sehr vielen Fällen das „Sirolin Roche" verordnen, welches bereits ein allgemein beliebtes Präparat der modernen Medizin bildet.

Völlig unbrauchbar

sind häufig diejenigen Mittel, die mit großer Reklame in die Welt gesetzt werden. Die **Mybert-Tabletten** der Goldenen Apotheke in Basel haben sich ohne große Reklame eingeführt und sind in jeder Familie bekannt als ausgezeichnetes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Halsweh, Rachenkatarrh. [317

In allen Apotheken. **Fr. 1.—.**

Die Stillungsnot, ihre Ursachen und die Vorschläge zu ihrer Bekämpfung. Eine kritische Uebersicht von Dr. med. Agnes Bluhm, Berlin. Leipzig, Verlag von F. C. W. Vogel. Mk. 2.—.

Die hohe Kindersterblichkeit in Deutschland hat in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich gelenkt. Es darf als sicher feststehend gelten, daß der Ernährung im Säuglingsalter eine ausschlaggebende Rolle zufällt. Dementsprechend fällt der Kampf gegen die Kindersterblichkeit zusammen mit dem Kampf gegen die Stillungsnot, d. h. gegen die immer weiter um sich greifende unnatürliche Ernährung der Säuglinge. Im Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig ist soeben eine Schrift von Dr. med. Agnes Bluhm mit dem Titel: „Die Stillungsnot, ihre Ursachen und Vorschläge zu ihrer Bekämpfung" erschienen (Preis Mk. 2.—).

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse **Fr. 1.30.** 1050

*Den tit. Offertgebern auf Inserat **F V 1096** diene zur Nachricht, dass das Gesuch erledigt ist.* (1194

Gesucht:

1196] *für kleinere Familie braves, fleissiges* **Mädchen,** *welches das Kochen und die übrigen Hausarbeiten kennt. Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen. Eintritt März.*

Adresse: **Mme. Nicolet, Pharmacie, St-Imier** *(Jura Bernois).* (H 443 J)

Junge, seriöse Tochter aus guter Familie, die in Küche und Haushaltung bewandert ist, **sucht Stelle** *zu älterer Dame oder in kleine Familie. Offerten sub* **C S 1195** *befördert die Expedition dieses Blattes.*

Locarno am **Langensee**

967] Weltbekannter, klimatischer Kurort; gegen Norden geschützt. Als von Deutschschweizern das ganze Jahr besucht empfiehlt sich: Pension **Villa Germania.** Besitzerinnen **K. & L. Geiseler.** Alle Schlafzimmer haben Balkone, keine liegen nach Norden. Zentralheizg., elektr. Licht, Wasserversorgung, Badezimmer, terassenförm. Garten, Vorzügliche Küche.

Illustr. Prospekte gratis u. franko.

Pensionat.

1124] Zu Ostern können noch 2 junge **Mädchen Aufnahme finden.** Sehr gute Verpflegung.

Grosser, schattiger Garten.

Mlles. Krieger, Fahgs III **Neuchâtel.**

Pensionat f. junge Mädchen
(H 2260 N) Mlle. SCHENKER [1102
Auvernier-Neuchâtel.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Für Mädchen und Frauen!

1072] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion. St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Hochzeits- und (H 6200 Lz)
Festgeschenke.
Eidg. kontrollierte
Gold-Waren.
Taschen-Uhren.
Massiv-Silber und versilberte
Bestecke und Tafelgeräte.
Reich illustrierter Katalog [1006
gratis und franko
Leicht-Mayer & Cie.
LUZERN
Kurplatz Nr. 27.

1028

Pension für junge Mädchen

Mme. et Mlles. Junod, St-Croix (Vaud).

1190] Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Näh- und Zuschneidekurs durch geprüfte Lehrerin. — Handarbeiten. — Piano. — Haushaltung. Preis **Fr. 75.—** per Monat, alle Stunden inbegriffen. Prospekte und Referenzen. Auf Wunsch: Englisch, Malen, Violin und Gesang. (H 20,916 L)

Lugano-Paradiso.

Hotel Victoria au Lac.

1193] **Sonnigste Lage vis-à-vis dem Landungsplatze Paradiso** und neue Promenade. Vollständig neu eingerichtet. 80 Betten. Lift. Zentralheizung. Elektrisches Licht. Bäder. Grosses Vestibule. Pension mit Zimmer von **Fr. 7.50** an, je nach Jahreszeit. Prospekte. **C. Janett,** Besitzer.

Töchter-Pensionat

Villa Carmen, Peseux-Neuchâtel.

I. Abteilung: Wissenschaftliche Bildung. II. Abteilung: Haushaltungs- und Kochkurs. Feinste französische Küche. Sprachen. Musik. Malen. Tennis. Gründlich französisch. Moderner Komfort. Mässige Preise. (H 2423 N) [1125

Frau Notar Wuithier.

Töchter-Pensionat Ray-Moser

in Fiez bei Grandson.

Gegründet 1870. **Gegründet 1870.**

1151] könnte nach Ostern wieder neue Zöglinge zur Erlernung der französ. Sprache aufnehmen. Gründlicher Unterricht. Familienleben. Ermässigte Preise. Musik, Englisch, Italienisch, Malen. Beste Referenzen und Prospekte zu Diensten. Für nähere Auskunft wende man sich direkt an

(Sch. 1719 Q.) **Mme. Ray-Moser.**

Kochschule Schöftland bei Aarau

1066] 3monatliche Kurse für Töchter aus gutem Hause. Kleine Schülerinnenzahl ermöglicht gründliche Ausbildung. Gemütliches Familienleben. Gesunde Lage. Bäder im Hause. Kursgeld Fr. 250.—. Prospekte durch die Vorsteherinnen **E. Weiersmüller** und **E. Hugentobler.**

Zugleich empfehlen sie ihr soeben erschienenes praktisches **Kochbuch** mit 700 erprobten Rezepten. Schön ausgestattet à Fr. **3.50.**

Töchter-Pension Montfleuri

Neuveville bei Neuchâtel.

1155] Gründliches Studium der französischen Sprache, Literatur, Musik, Handarbeiten. Auf Wunsch: Kochen. Gute Nahrung, angenehmes Familienleben; grosser, schattiger Garten. Es würden auch Waisen zur Erziehung angenommen. Referenzen und Prospekte stehen zu Diensten. (H 2472 N)

1159) **Gesucht:** *für eine 18-jährige Tochter* **Stelle** *in eine bürgerliche Familie zur Stütze der Hausfrau, wo sie das Kochen erlernen könnte. Familiäre Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Offerten unter Chiffre* **H B 1159.**

Gesucht:

Haushälterin

1154] *zu Privatfamilie in Chur. Einige Bildung ist erwünscht wegen Anleitung schulpflichtiger Kinder. Anmeldungen unter Chiffre* **N 338 Ch** *an* **Haasenstein & Vogler, Chur.**

Ein braves, junges **Mädchen,** *das in der Hausarbeit helfen will und auch etwas nähen kann, findet gute Stelle. Offerten unter Chiffre* **F 1089** *befördert die Expedition.*

Töchterpensionat

Mme. O. Blanc-Beurnier

Cressier (bei Neuchâtel)

Grdl. Erlernung der franz. Sprache. Sorgfältige Pflege. Familienleben. Prospekt. Beste Referenzen. [1098

Preis Fr. 1000.— jährlich. (M 2227 N)

Töchter-Institut

Villa Panchita, Lugano.

1057] Modern eingerichtetes Pensionat in prachtvoller Lage, ausgedehnte Garten- und Parkanlagen. Dipl. Lehrkräfte. Sprachen, Musik, Haushalt. Illustr. Prospekt zu Diensten.

Pensionat de jeunes filles

Mlle. Fallet [1152

Peseux p. Neuchâtel.

Prospektus et renseignements à disposition.

Ein heller

Dr. Oetker's

Verwendet stets:
Backpulver, Vanillinzucker, Puddingpulver à 15 cts
Fructin p. Pfd. à 60 cts

Millionenfach bewährte Rezepte gratis in allen bessern Geschäften.
Albert Blum & Co., Basel, Generaldépôt.

609

Reeses Backpulver
wirkt sicher
FABRIK-NIEDERLAGE:
Schmidt & Kern.
ZÜRICH.

1071

Bei [1138

Lungen-Krankheiten

Husten, Keuchhusten
Katarrhen, Influenza

verordnen die Aerzte stets

SIROLIN „ROCHE“

Sirolin wirkt günstig auf die angegriffenen Organe, erleichtert den Auswurf, vermindert den Hustenreiz, regt den Appetit an. Es ist im Gegensatz zu den meisten anderweitig angepriesenen Präparaten wohlschmeckend und gut bekömmlich.

Erhältlich in den Apotheken à Fr. 4.— per Flasche.

Man verlange ausdrücklich Sirolin „Roche“ und weise Nachahmungen und sogenannte Ersatzpräparate entschieden zurück.

F. Hoffmann-La Roche & Co., Basel.

Briefkasten der Redaktion.

Eifrige Leserin in O.-R. Wer es mit Ihrer Tochter gut meint, der verweist sie mit ihrem Arbeitsdrang auf ein anderes Gebiet. Zur Dichterin fehlt ihr das Feinempfinden und das Vermögen, die eigenen Arbeiten an den genialen Erzeugnissen anderer abzuschätzen. Dieses Selbstgefühl, die naive Freude an der eigenen Schöpfung, die sich kühn vor die Oeffentlichkeit hinstellt, kann anderen so durchaus unverständlich sein, daß sie es gar nicht wagen, den Versuch zu einer Belehrung zu machen. Wenn Ihre Vorstellungen auf unfruchtbaren Boden fallen, so gibt es ein probates Mittel, um die Ich-Begeisterung zu dämpfen. Lassen Sie die junge „Dichterin“ ihre als die besten, selbstgewählten Erzeugnisse, einem gediegenen Verleger zugehen mit der Anfrage, ob er die Arbeiten als druckreif erachte. Das wird als kalte Dusche wirken. Hoffentlich bedarf es aber dieses Gewaltmittels nicht.

Frau K. H. in S. Die rote Farbe läßt am wenigsten Licht durchscheinen, auch ist sie lichtbeständig, wenn Sie beim Einkauf die echte Purpurfarbe des Stoffes zur Bedingung machen.

Frl. P. C. in O. Das richtige Vortragen muß gelernt werden. Schon mancher Versuch ist am Lampenfieber des Vortragenden gescheitert. Einige Wegleitung gibt Ihnen der Pfarrherr Ihres Ortes gewiß gern. Wenn Sie den Termin zum Lernen als für Sie zu kurz erachten, so ist es am besten, den völlig ausgearbeiteten Stoff einer auf diesem Gebiete kundigen, zugkräftigen Person zu behändigen, daß diese für Sie eintritt. Sehr oft hat die Person des Vortragenden, seine Art zu sprechen, eben soviel Anteil am guten Erfolg, als die trefflichsten Gedanken, von denen das Thema getragen wird.

Leserin in A. Ruhiges Nachdenken müßte Ihnen doch sagen, daß etwas nicht glatt sein kann, wenn der Mann aus Not Ihnen das Geheimnis verkauft, in kurzer Zeit ohne große Anstrengung reich zu werden. Er selber übt eben die Kunst, indem er Leichtgläubige zu fangen sucht. Behalten Sie also Ihr Geld in der Tasche und bleiben Sie bei Ihrer beruflichen Arbeit, die Ihnen bisher ein sicheres, wenn auch bescheidenes Auskommen gewährt hat.

Frau Z. in W. Wenn Sie der Pensionärin wegen den Tisch nicht anders zu bestellen brauchen, so geht es bei entsprechender Bezahlung an, der Mieterin des Zimmers auch die Kost zu geben. Sonst aber haben Sie an bloß einer einzigen Pensionärin offenbar Schaden. Wer das Berechnen und Einteilen nicht sehr gut versteht und im Hinblick auf die Wage dem vermehrten Appetit der Tischgäste sich kühl lächelnd gegenüberzustellen weiß, der beschränkt sich am besten darauf, bloß die Zimmer zu vermieten.

Mutter in B. Ihre Frage wird am besten durch folgendes Erlebnis beantwortet: Auf seinem Gange durch einen Tierpark reichte Herr M. am Affenhause einem der Insassen ein großes Stück Brot. Als er dann auf dem Rückwege an jener Stelle wieder vorbeikam und an jenen Affen nicht mehr dachte, erhielt er unversehens eine ziemlich derbe Ohrfeige. Erzürnt sah er sich um. Es war der Affen-Familienvater, welcher den falschen, ihm die Kinder verderbenden Hausfreund sogleich wieder erkannt und bestraft hatte. Denn der Wärter, bei dem sich Herr M. beschwerte, gab die Erklärung: „Sie hätten das Brot dem Alten geben sollen, damit er es nach seinem Ermessen verteile.“ Wie viele Mütter und auch Väter lassen sich durch das Prinzip des Affen-Familienvaters beschämen!

C. C. C. Besten Dank für die Zustellung des interessanten Materials, das gern Verwendung finden wird.

Für Nervöse und Herzleidende

gibt es kein bekömmlicheres tägliches Getränk als Kathreiners Malzkaffee. Er bietet vollen Kaffeegenuss, ohne jedoch aufzuregen oder sonstwie nachteilig zu wirken, denn er enthält keine schädlichen Stoffe. [988

Kathreiners Malzkaffee ist ein selbständiges Genussmittel und liefert ohne jeden weitern Zusatz das vorzüglichste Kaffeegetränk.

In 18 Jahren bewährt und täglich von Millionen getrunken. Allein echt in den bekannten verschlossenen Paketen mit dem Bildnis des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.

Mellin's Nahrung.

975] Trockenes, haltbares Malzextrakt, leicht löslich. Für Kinder bestes Nährpräparat; für Erwachsene und Rekonvaleszenten bei Verdauungsstörungen, wie Dispepsie, Magen- und Darm-Katarrh vorzüglich bewährt.

In allen Apotheken u. Droguerien.

Hygiea-Klosett 1020

Ohne Wasserspühlung
Auf jedem Abort sofort aufzuschrauben.
Uebeln Geruch und Zugluft abhaltend. Kostenvoranschläge und Abbildungen gratis.

A. Saurwein, Weinfelden
mech. Werkstätte u. Installationen.

Knaben-Institut ◎ Handelsschule

Clos-Rousseau, Cressier b. Neuenburg (französ. Schweiz).
Gegründet 1859. (2825 S) 1156 Direktor: N. Quinche, Besitzer.

Reine, frische Einsied-Butter

liefert gut und billig [529
Otto Amstad in Beckenried, Unterwalden.
„Otto“ ist für die Adresse notwendig.

für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1058
Bergmann & Co, Wiedikon-Zürich.

TÖCHTER-INSTITUT

CHAPELLE ob Moudon.

1107] Gründl. Erlernung der französischen und englischen Sprache; Musik, Zuschneiden, Schneiderei, Glätterei und Küche. Sorgfältige Erziehung. Sehr gesunde Lage. Aussicht auf die Alpen. Prospekte und Referenzen.
(H 20,469 L) **Mme. Pache-Cornaz.**

La **bise** et le **froid** des hautes altitudes n'ont aucune influence sur l'épiderme des personnes qui se servent de la **CRÈME SIMON** pour leur toilette journalière.

Der scharfe **Nordostwind** und die **Kälte** in **grösseren Höhen** bleiben ohne schädigenden Einfluss auf die Haut, sobald man als Toilettencream täglich **CRÈME SIMON** anwendet. 1004

Hörrohr nach Prof. Dr. Siebenmann, Basel

Bester Apparat! Vorzügliches Hören auf Entfernung!

Grösstes Lager in Hörrohren in allen Preislagen.

Auf Verlangen Auswahlsendung. (1087

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.

Basel	Davos	St. Gallen	Genf	Zürich
Freiestrasse 15	Platz und Dorf	Hechtapotheke u. Kugelgasse 4, I.	Corraterie 16	Uranlastr. 11.

1002

Briefkasten der Redaktion.

Bekümmerte Leserin. Um die Maßnahmen des betreffenden Herrn zu würdigen, müssen Sie versuchen, sich an dessen Stelle zu versetzen. Sie haben lange Zeit reichliche Unterstützung gefunden im Hinblick des Umstandes, daß Ihr Mann krank und deshalb nur teilweise erwerbsfähig sei. Und nun erfährt der Herr durch einen Zufall, daß Ihr Mann infolge von Trunksucht oft und viel von der Arbeit wegbleibt und daß Sie, seine Frau, ihm zu Zeiten im Wirtshaus Gesellschaft leisten. Daß diese Erfahrung empörend wirken mußte auf den werktätigen Helfer, das muß doch einleuchten. Es ist auch begreiflich, daß Sie im kritischen Augenblick den Mut nicht fanden, den Herrn sofort aufzuklären und ihm zu sagen, daß Sie den Mann begleiten, um Exzesse zu verhüten, daß er ohne die böse Schwäche dem Trinken gegenüber, sonst der bravste und arbeitsamste Mensch sei; daß Sie schon alles getan haben, um ihn von seiner Leidenschaft zu heilen, daß er aber durch nichts zu bewegen sei, sich in eine Trinkerheilstätte zu begeben, und daß Sie Ihren Mann viel zu lieb haben, um ihm diesen großen Schmerz anzutun. Diese offene Darlegung hätte Ihnen den wohldenkenden Herrn, der bereits so viel geopfert hat, auch so zum erfolgreichen Helfer gemacht, daß er mit seinem gewichtigen Einfluß Ihren Mann geneigt gemacht hätte, für den Eintritt in eine Heilstätte. Jetzt, da so viel Zeit darüber gegangen ist, ohne daß Sie sich in irgend einer Weise haben vernehmen lassen, wird auf Seite Ihres Wohltäters kaum mehr auf große Sympathie zu rechnen sein. Trotzdem sind Sie ihm aber eine Erklärung schuldig. Die Folgen Ihrer Unaufrichtigkeit müssen Sie nun eben tragen. Möglicherweise müssen diese dazu dienen, den der Leidenschaft verfallenen Mann gegen seinen Willen unter ärztliche Aufsicht und Behandlung in einer Heilstätte unterzubringen.

Junge Leserin in Z. Keine gutdenkende Herrschaft wird ihrem erst siebzehnjährigen Dienstmädchen erlauben, in der Stadt auf eigene Faust eine öffentliche Tanzbelustigung zu besuchen. Sie sollten Ihrer Dame Dank wissen, daß sie die Gefahren nicht an Sie herantreten lassen will, und daß sie gern bereit ist, Ihnen dafür ein anderes Vergnügen zu verschaffen. Einen Grund zur Kündigung der guten Stelle Ihrerseits können wir nicht finden. Auf dem Lande, wo einer den anderen kennt, liegen die Verhältnisse anders, dort könnte Ihre Tanzlust eher Berücksichtigung finden.

Gesundheitspflege.

Ueber Dr. Fehrlins Histosan,

das nach den vorliegenden medizinischen Berichten aus Universitätskliniken und Lungenheilstätten mit so trefflichem Erfolge bei tuberkulösen Leiden angewandt wird, sind neue Veröffentlichungen erfolgt, aus denen hervorgeht, daß wir es in Histosan wirklich einmal mit einem Mittel zu tun haben, welches bei tuberkulösen und sonstigen Erkrankungen der Atmungsorgane mit sehr großen Erfolgen angewandt wird. So berichtet z. B. die Eisenbahnheilstätte Melsungen bei Kassel in einer deutschen medizinischen Zeitschrift: „Das Histosan wirkt sehr günstig bei nicht tuberkulösen bronchitischen Erkrankungen und zwar sowohl auf die subjektiven Beschwerden, als auf den Krankheitsprozeß selbst.“ [869

Besonders auffallend ist, wie schnell sich das Aussehen der Patienten ändert. Die blasse, kränkliche Farbe verschwindet schon nach wenigen Wochen, der Körper erhält ein frisches, gesundes Aussehen und der Patient fühlt wieder neue Arbeits- und Lebenslust.

Nach den neuesten Veröffentlichungen der Universität Genua beruht die prompte und außerordentliche Wirksamkeit des Histosans auf einer gründlichen Sanierung des Blutes und der Gewebesäfte, wodurch der erkrankte Organismus schnell in einen Zustand versetzt wird, in welchem dann die Natur eingreifen und die völlige Genesung herbeiführen kann.

Histosan ist nirgends offen nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalflaschen zum Preise von **4** Fr. in Apotheken vorrätig. Wo es nicht erhältlich ist, wende man sich an die Histosan-Fabrik, Schaffhausen, Rheinquai 74.

735] **Reelle Apotheken** und Geschäfte verabreichen nur echte Grolich'sche Heublumenseife. Preis 65 Cts.

Berner Halblein beste Adresse: **Walter Gygax, Bleienbach.**

1110

Ein Frage an sich, was heißt „Kaffee Hag“?

Dieser, von dem auf Herz und Nerven schädlich wirkenden Coffein befreite Kaffee wird von der „**Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft, Bremen**“, in den Handel gebracht, welche ihrem Produkt als Merkwort die Anfangsbuchstaben Hag hinzugefügt hat. Sind Sie herzkrank, nervös oder leiden Sie an Schlaflosigkeit und ist Ihnen der gewöhnliche Kaffee verboten, so können Sie diesen vollkommen unschädlichen „Kaffee Hag“ coffeinfrei auch in stärksten Aufgüssen trinken. Beachten Sie die Schutzmarke „Rettungsring“

Angabe der Verkaufsstellen durch **G. J. Bindschedler, Bollikon bei Zürich**

Bestes Schuhputzmittel

Hochglanzfett

RAS

von [1192

Sutter-Krauss & Cie., Oberhofen

macht alle Schuhe schön glänzend und haltbar.

Johs. Kollers

Flechten-Crême

Spezialität!

Dieses seit Jahren in engern und weitern Kreisen erprobte Flechtenmittel darf jedem Leidenden empfohlen werden, auch bei leidenden kleinen Kindern. (Za G 18) [959

H. Koller-Lutz, Herisau.

Preis per Topf für trockene Flechten Fr. 3, für nasse Flechten Fr. 3.25.

NB. Immer angeben, ob trockene oder nasse Flechten.

Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao.

Königl. holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900, St. Louis 1904 etc.

Grand prix Hors Concours

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma. [455

(1596 S)

En gros durch **Paul Widemann, Zürich II.**

DE JONG'S CACAO. DE ERVE H. DE JONG, WORMERVEER.

1158] Herr Dr. med. **Cathomas,** St. Gallen, schreibt in „Die Hygiene des Magens“:

Als billigen und guten Ersatz der Kuhbutter zum kochen, braten und backen ist

Wizemann's

Palmbutter

ein reines Pflanzenfett

zu empfehlen.

(50 % Ersparnis!)

Büchsen zu brutto 2½ kg Fr. 4.50, ca. 5 kg Fr. 8.30 frei gegen Nachnahme, grössere Mengen billiger,

liefert

O. Boll-Villiger, St. Gallen

Hauptniederlage für die Schweiz.

Verlangen Sie ausdrücklich:

Fischer's Hochglanz-Crême

„Ideal“

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „**Ideal**“ gibt verblüffend schnellen und schönen Glanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig und wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu **25, 40** und **60 Cts.** durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1100

Alleiniger Fabrikant: **G. H. Fischer,** chemische Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegründet 1860.

Zirka 40

Schlafzimmer

nach neuesten **architektonischen** Entwürfen

Hochmoderne Formen in Nussbaum-, Eichen-, Rusten und Mahagoniholz

Speizezimmer, Salons

Ebenso auch Auswahl in [856

Einfachen Zimmereinrichtungen in Louis XV. und modern

zu allerbilligsten Preisen.

A. Dinser, zum Pelikan Schmiedgasse 15 **St. Gallen.**

Sunlight-Seife

hat bei einfacher Verwendung unübertreffliche Wirkung und ist daher so beliebt, daß sie den größten Umsatz aller Seifen der Welt hat! Nicht nur bei feinen Stoffen, sondern bei jeglichem Material erweist sie sich bei größtem Reinigungsvermögen als sehr sparsam, weil sie sehr ausgiebig ist!

720

Conditorei-Café Pfund

Ecke Kornhaus-Merkurstrasse

(Geschäftshaus Labhardt & Co.) [1191

Eröffnung.

Empfehle den geehrten Gönnern und Freunden der Stadt und Umgebung meine neue **Konditorei** (Filiale) nebst modern eingerichtetem

Theeraum und Café

zur regen Benützung. **B. Pfund,** Conditor.

Damen und Herren

machen alle gerne [961

Bekanntschaft

mit Singers rühmlichst bekannten Spezialitäten:

Singers hygienischer Zwieback, durch und durch gebäht, höchster Nährwert und leichte Verdaulichkeit. Aerztlich vielfach verordnet.

Singers kleine Salzstengeli, feines croquantes Gebäck, schmeckt vorzüglich zum Tee.

Singers kleine Salzbretzeli, das beste zum Bier.

Singers feinste Basler Leckerli,

Singers Aleuronatbisquits (Krafteiweissbisquits). bestes Bisquit für jedes Alter, viermal nahrhafter wie gewöhnliche Bisquits, nahrhafter wie Fleisch.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- u. Zwiebackfabrik Ch. Singer, Basel.

Prof Dr. Forel schreibt: Ich muss der Wahrheit gemäss erklären, dass **alkoholfreie Weine von Meilen** dem Magen durchaus zuträglich sind, ganz in ähnlicher Weise wie frische Obstsäfte und mit den gleichen Eigenschaften. Das ist selbstverständlich, da sie vollständig reine, unvermischte Trauben- und Obstsäfte darstellen und die kurze Erwärmung auf 60° Celsius deren Eigenschaften nicht ändern. [1048

(H 4100 G) [1077

1840 gegründetes Spezialgeschäft für sämtliche

Kleiderstoffe, Damen- und Kinder-Konfektion, fertige Kleider, Jupes, Blusen, Wolldecken.

Oberdorfstr. 27 neben dem Grossmünster **Zürich** — **Bruppacher & Co.** — Filiale zum Grabeneck **Winterthur.** (955

Rosalin gibt sofort natürlich rosige Gesichtsfarbe. Keine Schminke Garantiert unsichtbare, unschädliche Anwendung. Schachtel, 1 Jahr reichend, à Fr. **4.50** diskret versendet gegen Nachnahme

Gesetzlich geschützt. 563]

Frau A. G. Spillmann, Waltersbachstr. 1, Zürich IV.

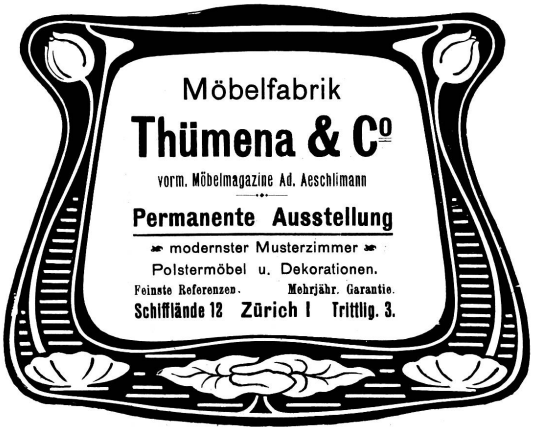
Wichtig für Hausfrauen

ist die Auswahl eines **richtigen Kaffee-Zusatzes.**

Machen Sie einmal einen Versuch mit der [1189

vorzüglichen Qualität

Das Beste, was Sie verwenden können!



1115

Probenummern der „Schweizer Frauenzeitung" werden auf Verlangen gerne gratis und franko zugesandt.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 2. | Februar 1909.

Die Vergeltung.

Bei dem Bauern Peters herrschte große Freude. Liese, die alte braune Stute und sozusagen langjährige Freundin der ganzen Familie hatte den kleinen Stall um einen kleinen Bewohner vermehrt: Ein allerliebstes, zierliches Fohlen lag sorgfältig auf Stroh gebettet neben ihr, und Mutter und Kind ließen sich von sämtlichen Hausbewohnern anstaunen und beloben.

„Na, Alte, das haste noch 'mal glücklich überstanden," sagte Peters, den Hals der Braunen klopfend. Ihm war schon sehr bange gewesen, daß sein einziges Pferd draufgehen würde, da es sich in letzter Zeit recht hinfällig gezeigt hatte. Liese blickte ihn verständnisvoll und stolz mit ihren klugen, runden, noch etwas müden Augen an, so als wollte sie sagen: „Nicht wahr, nun bist Du doch zufrieden! Das hab' ich aber auch gut gemacht, daß ich noch für einen Nachfolger sorgte, bevor ich Dir meinen Dienst werde aufsagen müssen. — Ja, ja, freut Euch nur alle miteinander, wir verdienen es schon! Es ist doch ein gar zu hübsches Tierchen, das ich Euch da geschenkt habe."

Und dann schlürfte sie behaglich die Krankensuppe, die die Bäuerin ihr brachte. Schrotmehl in warmes Wasser gemengt.

Die drei Kinder des Bauern aber standen scheu neben dem Pferderaum und betrachteten mit andächtiger Bewunderung das kleine Wesen darin.

„Grade so braun wie die Liese ist es," sagte Ede, der Aelteste, mit Kennermiene, „und auch ihre weißen Vorderfüße hat's."

„Aber es hat doch ein viel hübscheres Gesicht," meinte Annchen; ihr Herzchen war ganz bewegt von dem Anblick eines so feinen Geschöpfchens. „Und was für kleine Füßchen es hat! Ach Ede, sieh 'mal, solche Füßchen wie das Schaukelpferd, das Klein's Kinder zu Weihnachten bekommen haben."

„Ach Unsinn," erwiderte Ede wegwerfend, „wenn das Schaukelpferd so feine Füße hätt'! Das hat ja Klumpen." Und Annchen schwieg beschämt.

„Heister will auch das Kleinchen sehen," sagte Frau Peters. Heister war die schwarz-weiße Henne, die auf die Krippe geflogen kam, den Kopf bald auf die eine, dann auf die andere Seite legte und die Familiengruppe betrachtete. Dabei redete sie allerhand altkluge Worte in ihrer Hühnersprache, die aber nur die Liese verstand und mit freundlichem Blinzeln anhörte.

Auch das Schwalbenpaar, das sich gerade über die Stalltüre sein Nestchen baute, machte teilnehmend Visite.

„Hübsches Kind, hübsches Kind," zwitscherte Frau Schwalbe, aber ihr Männchen meinte gleich ganz großtuerisch: „Wir werden viere haben, alle hübsch — alle hübsch!"

Durch die offene Tür sah man auf Nachbar Kleins stattliche Scheune, auf der ein ehrsames Storchenpaar nistete. Der Storchpapa stolzierte gravitätisch auf der Dachfirst umher, reckte den Hals, als wolle auch er das große Ereignis in Peters Stall beaugenscheinigen, warf dann den Kopf ins Genick und fing ein fröhliches Geklapper an.

„Der hat's gebracht," sagte das kleine Mariechen weise. Annchen nickte, aber die Anderen lächelten.

„Wie hat er's bloß tragen können, Vater," fragte Mariechen nach einer Weile sinnend und musterte bedenklich bald den Storch, bald das Fohlen.

„O, der hat sehr viel Kraft im Schnabel," meinte der Vater.

„Aber daß er's nicht lieber zu Klein's gebracht hat, da wohnt er doch," fuhr die Kleine kopfschüttelnd fort.

„Daß der Heinrich es auch schlagen könnte und mit den Füßen stoßen — wie seine Pferde," antwortete Ede darauf verweisend. Und nun schwieg auch Mariechen beschämt.

Heinrich war der Knecht des wohlhabenden Nachbarn Klein, welcher vier Pferde und zehn Kühe besaß, die Heinrich zum Aerger der ganzen Familie Peters sehr roh behandelte.

„Er wird schon mal seine Vergeltung kriegen," sagte Mutter Peters tröstend, wenn die Kinder ihr klagend von einer neuen Untat des ihnen schon verhaßten Knechtes berichteten. Sie beruhigten sich dann und warteten auf die Vergeltung.

Und sie kam.

Nachbar Klein lieh dem Peters stets nach beendeter Saatzeit eines seiner Pferde, damit er es mit seiner alten Liese zusammenspanne, wenn er seine kleinen Aecker umpflügte. Dafür half Peters ihm dann bei der Ernte.

Diesmal aber schickte Klein den Heinrich mit dem Gespann hinüber, da Liese noch geschont werden sollte. Heinrich ging hinter dem Pfluge her und fluchte und schimpfte, wie das so seine Art war, und

wenn die Tiere ihm nicht auf's Wort gehorchten, riß er mit roher Gewalt an ihren Zügeln, gab ihnen Fußtritte oder schlug mit dem Peitschenstock auf sie ein, daß dem gutmütigen Peters, dessen Reden und Schelten dem brutalen Menschen gegenüber nichts halfen, das Herz blutete.

Die alte Liese war mit dem kleinen Lieschen, wie das Fohlen benannt war, nebenan auf dem Felde und sah mit unwilligen Blicken dem Missetäter zu. Wenn das Gespann in ihre Nähe kam, wieherte sie leise, als wolle sie den Kameraden Trost zusprechen. Die schüttelten mit stiller Ergebenheit die Köpfe, was wohl heißen sollte: Da ist nichts zu machen, wir müssen still sein und leiden.

Als es Abend war, lenkte Heinrich seine Pferde nach Hause. Sein Weg führte ihn über Liese's Feld und er ließ es sich gelüsten, an das Fohlen heranzutreten und es so recht geringschätzig zu mustern, was die auf ihr Kind so stolze Mutter mißtrauisch beobachtete. Aber als Heinrich nun gar die Hand hob, um Lieschen durch einen Klaps zum Laufen zu bewegen, da verstand sie die Sache falsch: sie dachte nicht anders, als daß nun ihrem Liebling Unheil von diesem Wüterich drohe, prustete wild und schrie laut und quiekend, drehte sich dann blitzschnell um und schlug mit den Hinterbeinen auf den erschrockenen Heinrich los, daß diesem Hören und Sehen verging und er mit kräftigem Schwung rücklings in den nahen Graben flog.

Nun wieherte Liese lustig auf und galoppierte stolz wie ein Schlachtroß nach errungenem Siege querfeldein, Kopf und Schweif hochgehoben, die Nüstern blähend und noch immerzu mit den Füßen ausschlagend, und das mit einem Nachdruck, als gelte jeder Schlag einem verhaßten Feinde. Das kleine Lieschen aber trabte mit seinen zierlichen Füßen hinter der Mutter her und suchte in drolliger Weise ihre Bravourstücke nachzuahmen, während Heinrichs Pferde mit freudiger Zustimmung die ganze Szene mitansahen.

Heinreich jedoch kroch fluchend aus dem Graben heraus, über und über mit Moder bedeckt, daß er aussah wie der schwarze Mann. An der Wange, wo ihn Liese's strafender Fuß gestreift, klaffte eine blutende Wunde.

Peters, der noch auf dem Acker beschäftigt gewesen war, kam voll Schreck herbeigeeilt; aber als er sah, daß dem jungen Menschen kein gefährlicher Schaden entstanden war, konnte er sich einer stillen Freude nicht erwehren.

„Siehst Du," sagte er, „das war mal 'ne Vergeltung." Und als Heinrich brummend, aber etwas kleinlaut auf seinen Hof gezogen kam und seinem Herrn klagen wollte, da sagte dieser dasselbe, ja, alle Leute im Dorfe sagten es mit unverkennbarem Triumph, als sie von Liese's Rache hörten. Und sie erfuhren es also, dafür sorgten schon Peters Kinder und das rote Mal auf Heinrichs Wange. Schluß folgt.

Briefkasten der Redaktion.

Als Preisgewinner für richtige Auflösung der im Jahrgang 1908 erschienenen Rätsel konnten bestimmt werden: Mily Büche, St. Gallen; Dorli Diem, St. Gallen; Klara Faust, Jonathal; Alice Grädel, Huttwil; Marguerite Henrici, Basel; Marie Imhof, Bern; Walter Imhof, Bern; Oscar Imhof, Bern; Alice Lieberherr, St. Peterzell; Alfred Meier, Herisau; Elsa Nuesch, St. Gallen; Walter Siegwart, Basel; Klärli Siegwart, Basel; Hanneli Siegwart, Basel; Marguerite Vuillien, Basel; Willi Vuillien, Basel. Mit der Versendung der Preise wird demnächst begonnen werden.

Alice G . . . . . in Huttwil. Deine lieben Brieflein geben doch immer ein richtiges Lebensbild; man ist gleich mitten drin in Deinem Erleben, sei es Freude oder Leid. Und meistens findet sich ja beides beisammen, wie es der Tag eben bringt. Einen guten Lehrer durch den Tod verlieren tut recht weh, umsomehr, wenn der getreue Schulmann schon die Eltern der jüngeren und jungen Garde unterrichtet hat. Wie viel Freudiges steht Dir in den nächsten Wochen bevor. Du zählst schon die Tage und die Nächte, bis die lieben Geschwister heimkommen. Schlafe bis dahin nur recht viel auf Vorrat, denn nachher wird das Plaudern ja kein Ende nehmen. Die Zeitungen haben von der Kalamität in Euerem Schulhaus gesprochen und als ich gelesen, daß der dortige Zentralofen seine Heizdienste versage infolge eines Defektes, dachte ich gleich an Dich, die Du so gern zur Schule gehst und doch elektrisiert sein werdest von dem unerwarteten Vorkommnis. Und richtig. Aus Deinem lieben Brieflein tönt es jubelnd: „Juhui! Jetzt haben wir keine Schule! Am großen Zentralofen ist etwas zerbrochen und jetzt kann man das Schulhaus nicht heizen. Ich weiß, ich sollte mich nicht so freuen, aber als uns die Lehrer Ferien verkündeten, habe ich halt nicht weinen mögen!" Du suchst nicht umsonst bei mir Verständnis für Deine Gefühle. Hätte in solchem Fall eines von Betrübnis gesprochen, so würde ich ihm gar nicht geglaubt haben. Dein zu spät eingetroffenes Januarbrieflein hat die richtigen Auflösungen der Rätsel aus Nr. 12 des letzten Jahres gebracht; die Verspätung bedeutet für Dich also keinen Verlust. Auch die Nüsse aus Nr. 1 hast Du gut geknackt. Du meinst, in Deinem Briefe viele Fehler gemacht zu haben. Dem ist aber nicht so. Dein Bernerdialekt am Schluß hat mich recht gaudiert, es liest sich so drollig. Ob Du wohl daran denkst, Deine lieben Geschwister von mir zu grüßen, wenn sie heimgekommen sind? Gelt, Du tust es. Grüße mir auch herzlich die liebe Mamma und Du sei ganz besonders gegrüßt.

Walter S . . . . . in Basel. Nun kommt doch hie und da ein Winter, der es gut meint mit der Basler Jungmannschaft und die Schule tut dann auch das Ihrige und gewährt Schlittenferien. So bald es aber so weit ist, daß die Tage länger geworden sind, die Sonne spürbar warme

Strahlen spendet und die Vogelwelt am Morgen sich hören läßt, dann ist es mit der eigentlichen Winterstimmung vorbei, auch wenn der Schnee nachträglich noch einmal hoch zu liegen kommt. Du hast also auch dieses Jahr wieder in dem großen Orchester-Konzert mitwirken können. Das muß ein prächtiger und nachhaltiger Genuß sein und eine fühlbare Förderung des musikalischen Empfindens und Verstehens. Sich als Teil zu fühlen eines großen Ganzen, zu wissen, daß von der eigenen Achtsamkeit oder dem geringsten eigenen Versehen Großes abhängt, daß die hingebende Arbeit und der ehrende Erfolg von hunderten ernsthafter Männer durch uns unterstützt oder gefährdet werden kann, das weckt das Verantwortlichkeitsgefühl in hohem Maße und wem dies einmal eigen ist, der hat sich einen Schatz errungen für seine Zukunft. Seien es stramme Wintervergnügen oder sei es hoffnungsvolles Frühlingsahnen, das Deine Tage Dir würzt -- genieße das Schöne aus voller Seele und sei herzlich gegrüßt.

Klärli S . . . . . in **Basel**. Auch Du bist also zufrieden mit dem diesjährigen Winter, der es Euch so oft gestattete, dem Eissport zu huldigen. Daß Du Dich so freutest, wenn Euere Eisferien mit denen des Bruders zusammenfielen, hat mich besonders angenehm berührt, denn es ist etwas so liebliches, wenn Geschwister gerne beisammen sind und die Freude des einen den Genuß des andern erhöht. Wie bald kommt doch die Zeit, wo das Mädchen und der Knabe zum Zweck der Ausbildung das liebe elterliche Heim verlassen muß, um meistens nur von Zeit zu Zeit sich daheim wieder einzufinden. Wie wohl tut es dann, wenn eine Menge von schönen und lieben Erinnerungen an unsere glücklichste Lebenszeit uns verbleiben. Du spürst also recht, wie erfrischt die Schularbeit wieder an die Hand genommen wird, wenn die Lunge beim Wintersport sich mit gesunder Lebensluft wieder voll pumpen konnte. Ein frohes Kraftgefühl zum lernen ist aber auch notwendig, denn die Examenzeit naht und damit vermehrte Schularbeit. Ihr habt die Rätsel richtig aufgelöst. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch die lieben Eltern und das glückliche Brautpaar.

Hanneli S . . . . . in **Basel.** Dir hat der fatale Husten die Schlittschuhfreude verdorben, armes Hanneli. Du wirst aber Ersatz gefunden haben beim Spielen mit der Küche und den Puppen und die liebe Mamma und Fräulein Ida werden schon dafür gesorgt haben, daß das Daheimbleiben Dich nicht gar so hart ankommen mußte. Hast Du Anna Kling auch schon ein Brieflein geschrieben? Du bist der Schule dankbar, daß sie Dich die Kunst gelehrt hat, nun selbständig schöne Geschichten zu lesen. Ich werde an Deine Freude denken, wenn ich für die fleißigen Rätsellöser des Jahres 1908 die Preise auswähle. Habt Ihr beides lesen gelernt: deutsche und lateinische Schrift? Backt Ihr auch wieder Fastnachtküchli in Euerer Küche? Wahrscheinlich gibt Fräulein Ida aus der großen Küche den Teig und Ihr Schwestern macht die kleinen Formen und backt. Ich hoffe, das Gebäck gerät schön und schmecke Euch gut. Du schreibst mir dann im nächsten Brieflein davon, gelt? Für heute sei herzlich gegrüßt.

Karl St. . . . . . in **Focsani, Rumänien.** Grüß Gott, Du liebes neues Schreiberlein, das so wacker und flott als junger Sohn einer Schweizerfamilie sich einführt. Du hältst etwas auf dem Schweizernamen

und wirst ihm in der Fremde Ehre machen. Du besuchst also die vierte Klasse einer deutschen Schule. Schrift und Ausdruck zeigt aber auch, daß Du tüchtig gelernt hast. Auch die Rätsel sind tadellos aufgelöst. Wie viel Interessantes könntest Du Deinen Mitleserlein von Land und Leuten erzählen. Willst Du es gelegentlich einmal versuchen? Verstehst Du die dortige Landessprache auch? Sind die Deutschsprechenden dort zahlreich? Ich hätte eine ganze Menge Fragen zu tun und freue mich recht auf Deinen nächsten Brief, der mir auch sagt, ob Du auch Geschwister hast und was derlei Sachen mehr sind, die uns ein Bild geben von Deinem Leben in der Familie und außer derselben. Ich hoffe gern, Du betrachtest Deine weitere Korrespondenz mit der „Kleinen Welt" als eine gute Uebung, die Dir einen hübschen Preis eintragen wird, wenn Du auch die nachfolgenden Knacknüsse weiter mit so tötlicher Sicherheit zu treffen verstehst. Grüße mir auch Deine lieben Eltern und sei selber herzlich gegrüßt.

Alice L . . . . . in **St. Peterzell.** Deine Vorahnung trifft zu; Du hast die Rätsel richtig aufgelöst. Von Maßliebchen haben wir am 21. Jan. hier freilich nichts gesehen. Aber inzwischen, da mehrmals Stein und Bein gefroren war, sind diese verfrühten Lenzboten wohl auch an jenem sonnigen, geschützten Plätzchen erfroren, wo sie Dich so hoffnungsfroh angelacht haben. Frau Holle ist hierzulande in diesem Winter nicht sehr eifrig mit ihrem Baumwollezupfen, es langt nicht einmal zu einer dauernd richtigen Schlittbahn. Kalt ist's ja schon, denn man sieht heut beim schönsten Sonnenschein nicht wenig blau angelaufene Nasen und steife Gesichter. Diese Art von Kälte läßt aber keine rechte Winterfreude mehr aufkommen. Wie gemütlich ist es, daß Du und die liebe Mamma dem guten Großvater seinen erlittenen Verlust nicht so sehr zum Bewußtsein kommen lasset. Töchterliche Fürsorge und Pflege und der jungen Enkelin Frohsinn wehren am besten dem Gefühl der Vereinsamung. Grüße mir herzlich die liebe Mamma und den greisen Großvater und Du selber sei ebenfalls aufs beste gegrüßt.

Mily B . . . in **St. Gallen.** Nun hast Du doch einmal Farbe bekennen müssen mit der Feder. Daß der Schnabel befähigt ist, seine Pflicht zu tun, wußte ich ja, das andere aber mußte mir erst dieser Brief zeigen und es darf sich sehen lassen, auch vor kritischen Augen. Was hält Dich ab, nach langer Pause wieder einmal zu kommen, um Neues zu hören und zu sehen? Hoffentlich sind es keine gesundheitlichen Gründe. Die Tage sind ja bereits hübsch länger geworden, so daß das abendliche Heimgehen nicht erforgt werden muß. Die Fastnachtstage zwar läßt man besser noch vorbeigehen, wenn man nicht gerade in der Stimmung ist, ulkiges Treiben an sich herankommen zu lassen. Du möchtest wissen, was „Joggeli sött ga Birrli schüttle" bei den „Baslerleckerli" für Effekt gemacht habe? Ja, das hättest Du nun wirklich sehen und hören sollen, beschreiben läßt sich das wirklich nicht. Dazu brauchte es Augen und Ohren und ein kindliches Herz, das sich in die Auffassung und in das Gemüt von Kindern hineindenken kann. Für Dich wäre das Zusehen und Zuhören ein wahre Offenbarung gewesen, das weiß ich und ich würde Dir den Genuß auch so gerne gegönnt haben. Deine Rätselauflösungen sind natürlich richtig. Laß Dich also bald wieder

einmal sehen, gib der lieben Mamma und dem zielbewußten Kronprinzen meine besten Grüße und sei auch Du herzlich gegrüßt.

Willi Y . . . . . in Basel. Dein Zeugnis vom Kalligraphielehrer lautet jedenfalls auf die beste Note. Die in Rundschrift so schön geschriebene Adresse macht Staat und könnte leicht den Neid des Postboten erwecken. Auch der Brief selbst ist eine Freude anzusehen. Laß Dir die Schrift auf den höheren Schulen dann nur nicht verderben, denn sie bleibt trotz der allgemeinen Verbreitung der Schreibmaschine doch immer noch ein guter Empfehlungsbrief und ein sich gut verzinsendes Kapital. — Es tut mir recht leid zu hören, daß Ihr Euere durch Jahre vertraute und tüchtige Klavierlehrerin durch den Tod verloren habt und daß infolge dessen Euer so schön geplantes Weihnachts-Hauskonzert unterbleiben mußte. Doch scheint Ihr für die Zukunft wieder in guter musikalischer Hut zu sein. Seitdem Du Deinen Brief geschrieben hast, hat das Wetter allerlei Abwechslung gebracht, so daß das Eis jetzt vielleicht nicht mehr tadellos ist; doch, was nicht ist kann noch einmal werden bis im — Mai. Deine Rätselauflösungen sind richtig. Ich erwidere die freundlichen Grüße Deiner lieben Mamma und der Geschwister, sowie Deine eigenen, aufs herzlichste.

Marguerite H . . . . . in Basel. „Man merkt, daß es dem Ende des Schuljahres zugeht, Aufgaben gibt es ganz gehörig", sagst Du. Gleichzeitig aber fährst Du fort: „Doch, ich finde es schön, immer wieder Neues kennen zu lernen, sei es in Geschichte, Naturkunde oder sonst in einem Fach." Wo so empfunden wird, da steht die berufliche Entwicklung und das ethische Streben noch auf der Höhe und von Schulmüdigkeit ist keine Spur, trotz der nahenden Examen. Dieses Kraftgefühl spricht jetzt aber auch aus der Schrift, die eine große Veränderung erfahren hat. Dies zu sehen, tut nicht nur den Augen gut, sondern auch dem Herzen, das der Entwicklung eines lieben jungen Menschenkindes mit Interesse folgt. Du hast die Rätsel richtig aufgelöst. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen.

Dorli D . . . in St. Gallen. Natürlich dachte ich Dich in Korrespondenz mit Deiner Freundin Vivien, von welcher die Blätter erzählten, sie liege als überangestrengtes Wunderkind krank in Lausanne. Die Art und Weise, wie die Notiz abgefaßt war, ließ aber einen großen Zweifel offen über die Richtigkeit der Notiz. Solchem Ausnahmemenschen und stecke er auch noch ganz in den Kinderschuhen, folgt eben auch der böse Neid der weniger begabten. Es ist gut, daß Vivien solche Sachen nicht zu lesen bekommt, daß ihre lebenserfahrene und um das Kinderglück ihres Lieblings so sehr besorgte kluge Mamma ihrem Töchterchen alles fern hält, was ihm seine köstliche Harmlosigkeit rauben und ihm dasjenige nahe bringen müßte, was des Künstlers eigenen Genuß vergiften kann. Die Krankgesagte war also inzwischen in England und hat sich auch dort begeisterte Herzen erobert. Du hast die Rätsel richtig aufgelöst. Sag Deiner lieben Schwester meinen besten Dank für die Zustellung ihres Rätsels. Sie war in dieser Sache früh schon Meisterin und es freut mich zu sehen, daß sie das Interesse für die „Kleine Welt" auch jetzt noch im Auge hat. Du scheinst ihre richtige Nachfolgerin zu werden. Dir und Deinen lieben Angehörigen sende ich beste Grüße.

Preis-Zahlen-Rätsel.

In diese leeren Felder müssen die Zahlen 100 bis und mit 124 so eingesetzt werden, daß die Summe einer wagrechten, senkrechten und der beiden Diagonalen je 560 ergibt. Jede Zahl darf nur einmal gebraucht werden.

N. D.

Preis-Setz-Rätsel.

Die Buchstaben A, A, A, Ch, E, E, F, F, F, F, L, L, S, S, U, U, sind so in die 16 leeren Felder einzustellen, daß senkrecht und wagrecht sich ergibt:

1. Eine Tiergattung,
2. Eine Eigenschaft,
3. Ein Raubtier,
4. Ein Mädchenname.

Dorli Diem.

Auflösung der Rätsel in Nr. 1:

Preis-Sinnrätsel: Schlüssel.

Preis-Ergänzungsaufgabe: Die ergänzten Wörter lauten: **R**hein, **O**rest, **B**rauch, **E**wald, **R**ast, **T**rost, **S**aar, **C**eder, **H**erz, **U**bier, **M**alter, **A**gent, **N**adel, **N**orden. — Die fettgedruckten Ergänzungsbuchstaben geben aneinandergereiht den Namen des Komponisten: Robert Schumann.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.